

Editorial	Was ist Glück?	356
Gesundheitspolitik	Debatte um ärztlich assistierten Suizid	357
Mitteilungen der KVS	Existenzgründer- und Praxisabgebortag in Dresden	358
	Ausschreibung und Abgabe von Vertragsarztsitzen	359
Kunst und Kultur	Ausstellung Waltraud Geisler in Dresden	360
	Vernissage Beat Toniolo in Leipzig	361
Buchbesprechung	Antibiotika und Antimykotika	362
Verschiedenes	Leipziger Ärzteball 2014	363
	Konzerte und Ausstellungen	363
	Rumänienhilfe angekommen	365
Personalia	Abgeschlossene Habilitationen	364
	Jubilare im Oktober 2014	366
	Nachruf für Prof. Dr. med. habil. Wolfgang Reuter	368
	Nachruf für Dr. med. Manfred Mory	369
Themenheft	Herbst '89: Ärzte erinnern sich	370
	Erinnerungen an den Beginn der demokratischen Erneuerung der Universität Leipzig	370
	Herbst '89 an der Medizinischen Akademie Dresden	373
	Fidelio zum 40. Jahrestag	375
	Aus Prag in die Freiheit	376
	Notversorgung am Hauptbahnhof Dresden	377
	Tagebuchaufzeichnungen Oktober '89	378
	Stellungnahme an den FDGB	380
	Fortbildung in Berlin '89	382
	Versuch des aufrechten Ganges	385
	Städtepartnerschaft für Görlitz	386
	Die Wende '89 in Jena	387
Reisebericht	Hunderte äthiopische Ärzte ausgebildet	388
Einhefter	Fortbildung in Sachsen – November 2014	



Ausstellung: Waltraud Geisler
Seite 360



Thema: Herbst '89
Seite 370



Kooperation Leipzig –
Gonda/Äthiopien
Seite 388

Titelbild: © Gerhard Gäbler
Montagsdemonstration in Leipzig, 4. Dezember 1989

Sächsische Landesärztekammer und „Ärzteblatt Sachsen“:
<http://www.slaek.de>, E-Mail: dresden@slaek.de,
Redaktion: redaktion@slaek.de,
Gesundheitsinformationen Sachsen für Ärzte und Patienten:
www.gesundheitsinfo-sachsen.de

Was ist Glück?



© SLÄK

Der Sommer ist fast schon vorüber. Schade, scheint es doch so, als wären im Sommer alle irgendwie glücklicher – Sonnenschein, Urlaub, reisen wohin man will. Da kommt schon einmal die Frage in mir auf: Was ist Glück? Wann sind wir glücklich? Klar, die Standardantworten, so zutreffend sie sind, fallen uns sofort ein: Gesundheit, ein zufriedenstellendes Privatleben, Arbeit, die uns erfüllt und Freude bereitet.

„Wenn du bei all deinem Tun immer der gesunden Vernunft folgst, dasjenige, was dir im Augenblick zu tun obliegt, mit Eifer, Kraft, Wohlwollen betreibst, ... so wirst du ein glückliches Leben führen.“

Mark Aurel, Selbstbetrachtungen

Sind wir heute glücklicher als vor 25 Jahren? Bei vielen Diskussionen und Foren möchte man das nicht glauben. Wir Ärzte werden nicht müde, dem Rest der Welt zu erklären, wie unzureichend wir für unsere aufopferungsvolle Arbeit bezahlt werden. Wer soll denn noch auf dem Lande als Arzt arbeiten, wo die Bedingungen so schwierig sind, dass ein erfülltes Leben kaum möglich ist? Und dann dieser entsetzliche Zeitdruck, die Fremdbestimmung durch Politik und Krankenkassen! Die fortschreitende Ökonomisierung der Medizin, überbordende Bürokratie und die (mancherorts wohl nur gefühlte)

Feminisierung der Medizin machen alles noch schwieriger. Was ist geliebt von der Aufbruchsstimmung von 1989/1990? Wir alle haben wohl geglaubt, Fesseln und Gängelei endlich abstreifen und von nun an ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Aber Demokratie zu verstehen, ist nicht einfach. Sie ist sicher kein perfektes Modell, aber immer noch das beste System, das ich kenne. Und es ist noch schwieriger, Demokratie zu leben. Das bedeutet nämlich, sich zu beteiligen.

Manchmal denke ich, wir haben uns inzwischen recht gemütlich in der Demokratie eingerichtet. Die Wahlbeteiligung und die Bereitschaft, ehrenamtlich tätig zu sein, nehmen bei Ärzten nicht gerade auffallend zu. Man kann an sonnigen Samstagen auch andere Dinge tun, als mit Kollegen über die Rahmenbedingungen der gemeinsamen Arbeit und mögliche Veränderungen zu diskutieren. Kritisieren und nörgeln an den Entscheidungen anderer ist zudem einfacher, als sich konstruktiv einzumischen.

Zugegebenermaßen ist auch der schnelle Erfolg bei der Realisierung von Vorstellungen nicht gerade das herausragende Merkmal ehrenamtlicher berufspolitischer Tätigkeit. Doch was ändert sich vom Zuschauen? Wer schafft zum Beispiel die Bedingungen dafür, dass sich auch berufstätige junge Eltern für die Ausübung eines Ehrenamtes entscheiden, wenn sie selbst nicht artikulieren, was sie bisher daran hindert? Veränderungen in gewachsenen Strukturen „passieren“ eben nicht einfach, sondern sie müssen angestoßen werden und entwickeln sich mit den Akteuren. Die Ärztekammern nehmen Aufgaben wahr, welche die Politik selbst nicht wahrnehmen kann oder will. Ihre Zukunft wird davon geprägt, was der Berufsstand aus seiner Selbstverwaltung macht. Die Vielfalt der übertragenen Aufgaben, die von der Regelung der Fort- und Weiterbildung über die Qualitätssicherung ärztlicher Berufsausübung bis hin zu Stellungnahmen zu Gesetzesentwürfen reichen, kann nicht

nur von einigen Wenigen bewältigt werden. Es kommt auf jede einzelne Ärztin, jeden einzelnen Arzt an.

Noch einmal zurück zum eingangs angesprochenen Glück: die Aussage mag nicht evidenzbasiert sein, aber angeblich sind diejenigen Menschen am zufriedensten, welchen es vergönnt ist, aktiv ihre Arbeits- und Lebensbedingungen gestalten zu können.

Die Entscheidung für den Arztberuf resultierte bei den meisten von uns aus dem Wunsch, Menschen zu helfen. Natürlich geschieht das auf der Individualebene, aber unser Handeln hat immer auch eine gesellschaftliche Dimension. Es ist völlig egal in welcher Fachrichtung der einzelne Arzt tätig ist, seine Arbeit ist immer ein Teil der medizinischen Versorgung der Gesellschaft – auch dann, wenn es um die Ausbildung des medizinischen Nachwuchses geht. Leider hat die Spezialisierung in Fach- und Subdisziplinen in den letzten Jahrzehnten unübersehbar auch zu einer Entsolidarisierung der Ärzteschaft im Inneren geführt. Fachgegen Hausärzte, kurativ tätige Ärzte gegen Betriebsmediziner, Ärzte im Öffentlichen Gesundheitsdienst und beim MDK. Solange wir uns innerhalb der Ärzteschaft darüber nicht einig sind, dass ein „Facharzt für ...“ eben ein Arzt ist, sondern Kraft für Diskussionen darüber verschwenden, werden wir kaum freie Kapazitäten für die brennenden Fragen der Gegenwart haben: Wie gehen wir mit dem demographischen Wandel um? Was müssen wir tun, damit unser gutes Gesundheitswesen auch in Zukunft allen zur Verfügung steht und finanzierbar bleibt? Wer befördert die Debatte zur Priorisierung? Es ist ein weites Feld, das nach Mitgestaltung drängt.

Wir dürfen gespannt sein, welche Herausforderungen auf uns zukommen mit der Qualitätsoffensive der Bundesregierung. Und die Vorbereitungen zur Kammerwahl 2015 laufen an. Beteiligen Sie sich! Und genießen Sie den Rest des Sommers ...

Debatte um ärztlich assistierten Suizid

Hochschullehrer aus den Bereichen Recht, Ethik und Palliativmedizin haben sich am 26. August 2014 mit einem eigenen Gesetzesvorschlag in die Debatte um eine gesetzliche Regelung des assistierten Suizids eingeschaltet.

Der Vorschlag sieht vor, die Beihilfe zur Selbsttötung unter Strafe zu stellen, allerdings mit zwei wichtigen Ausnahmen: Angehörige und Ärzte. Ein Arzt darf nach dem Entwurf Suizidbeihilfe nur nach Einhaltung strenger Sorgfaltspflichten und ausschließlich bei unheilbar Erkrankten mit begrenzter Lebenserwartung leisten. Er muss zuvor die Freiwilligkeit des Suizidwunsches geprüft und den Patienten „umfassend und lebensorientiert“ über andere, insbesondere palliativmedizinische Möglichkeiten aufgeklärt haben. „Eine eindeutige, für alle verbindliche ethische Verurteilung des freiverantwortlichen Suizids ist nicht plausibel. Gleiches gilt für die Beihilfe zum Suizid“, heißt es unter anderem in der Begründung zu dem Gesetzesvorschlag. Das professionsbezogene Verbot einer Beihilfe zum Suizid für Ärzte sei berufsethisch nicht haltbar.

Verfasser des Entwurfs sind Prof. Dr. med. Gian Domenico Borasio, Lehrstuhl für Palliativmedizin, Universität Lausanne, PD Dr. med. Dr. phil. Ralf J. Jox, Institut für Medizinethik der Ludwig-Maximilians-Universität München, Prof. Dr. jur. Jochen Taupitz, Direktor des Instituts für Medizinrecht der Universitäten Heidelberg und Mannheim sowie Prof. Dr. med. Dr. phil. Urban Wiesing, Direktor des Instituts für Medizinethik der Universität Tübingen.

Der Präsident der Bundesärztekammer äußerte sich dazu in einer Stellungnahme: „Bei allen Vorschlägen, die jetzt in die gesellschaftliche und politische Diskussion zur Sterbehilfe eingebracht werden, ist immer zu prüfen, ob die Intention des § 216 Strafgesetzbuch (Tötung auf Verlan-

gen) wie auch die besondere Vertrauensstellung des Arztes gegenüber seinen Patienten gewahrt bleibt. Nach der Berufsordnung haben Ärzte die Aufgabe, das Leben zu erhalten, die Gesundheit zu schützen und wiederherzustellen, Leiden zu lindern sowie Sterbenden Beistand zu leisten. Die Mitwirkung des Arztes bei der Selbsttötung ist hingegen keine ärztliche Aufgabe.“

Nach der Sommerpause will der Bundestag über ein Verbot der gewerbsmäßigen Sterbehilfe diskutieren. Eine gesetzliche Regelung wird für den Herbst 2015 erwartet. Sie soll eine juristische Grauzone beseitigen: Töten auf Verlangen, also die aktive Sterbehilfe ist in Deutschland verboten, die Beihilfe dagegen nicht. Die aktuelle Debatte deutet darauf hin, dass die Abgeordneten des Bundestages wahrscheinlich zwischen drei Optionen zu entscheiden haben. Aus den Reihen der Union wird ein umfassendes Verbot gefordert, das nicht nur für gewerbsmäßige Vereine, sondern auch für Ärzte und andere Einzelpersonen gilt. Vertreter der SPD suchen einen Mittelweg zwischen strafrechtlichem Verbot und weitgehender Liberalisierung.

Dieser könnte nach deren Ansicht über das Vereins- oder ein verschärftes Betäubungsmittelrecht führen. Erheblich weiter gehen Abgeordnete von Bündnis 90/Die Grünen. Sie möchten lediglich organisierte gewerbliche Angebote unterbinden und schlagen vor, die aktive Sterbehilfe in die Hände der Ärzte zu legen. Durch eine fachkundige medizinische Beratung würden mehr Menschen vor Fehleinschätzungen und übereilten Entscheidungen bewahrt, als durch ein rigides Verbot. Gemeinnützige Sterbehilfevereine sollten erlaubt sein. Um Missbrauch auszuschließen, sollten allerdings nur solche Vereine zugelassen werden, die sich an bestimmte Kriterien und Mindeststandards halten.

Von den diskutierten Varianten deckt sich die aus den Reihen der CDU/CSU am ehesten mit der Position der Bundesärztekammer. Zuletzt hatte sich der Deutsche Ärztetag im Mai 2014 erneut für ein Verbot der organisierten, geschäfts- und gewerbsmäßigen Sterbehilfe ausgesprochen.

Knut Köhler M.A.
Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Existenzgründer- und Praxisabgebtag

Wichtige Entscheidungen im Berufsleben wollen gut überlegt und vorbereitet sein, gerade wenn es darum geht, die eigene Existenzgründung zu planen oder das „Unternehmen Arztpraxis“ in gute Hände weiterzugeben.

Die Bezirksgeschäftsstelle Dresden der Kassenärztlichen Vereinigung Sachsen und die Filiale Dresden der Deutschen Apotheker- und Ärztebank laden gemeinsam ein zu einem **Existenzgründer- und Praxisabgebtag am Samstag, dem 22. November 2014, 9.30 – 15.00 Uhr**

Teil I (für Existenzgründer)

„Der Weg in die niedergelassene Praxis“

Planung – Zulassungsrecht und Investitionen – Kooperationsmöglichkeiten

Juristische Aspekte

- Voraussetzungen der Niederlassung/der Anstellung
- Aktuelle Tendenzen im Gesundheitswesen
- Praxisübernahme und Praxisneugründung: was ist sinnvoller?
- Formen ärztlicher Zusammenarbeit
- BAG mit und ohne Kapitalbeteiligung (örtlich/überörtlich)
- Praxisgemeinschaft, Apparategemeinschaft, MVZ
- Angestellte Ärzte
- Neue Versorgungsformen – Filiale & Co.

Referent: Theo Sander, Rechtsanwalt, IWP

Betriebswirtschaftliche und steuerliche Aspekte

- Vor- und Nachteile einzelner Finanzierungsformen
- INKO-Berechnung zur Existenzsicherung
- Liquiditätssteuerung
- Betriebswirtschaftliche Kennziffern
- Die richtigen Abschreibungs- und Investitionsstrategien
- Der angemessene Kaufpreis einer Arztpraxis
- Steuerliche Gestaltungen
- Altersvorsorge: „früh übt sich“

Referent: Prof. Dr. jur. Vlado Bicanski, Rechtsanwalt und Steuerberater, IWP

Teil II (für Praxisabgeber)

„Die erfolgreiche Praxisabgabe“

Steuern – Recht – Betriebswirtschaft – Vermögen

Betriebswirtschaftliche und steuerliche Aspekte

- Steuerliche Aspekte der Praxisveräußerung
- sog. halber Steuersatz und Freibetragsregelung
- Gestaltungsmöglichkeiten
- Wahl des optimalen Abgabezeitpunktes
- Der materielle und ideelle Praxiswert – Berechnungsbeispiele für die Kaufpreisfindung
- Die Praxisabgabe unter nahen Angehörigen: entgeltlich oder unentgeltlich?
- Intelligente Vermögensanlage

Referent: Prof. Dr. jur. Vlado Bicanski, Rechtsanwalt und Steuerberater, IWP

Juristische Aspekte

- Die Praxisübergabe: wie nähert man sich dem Thema?
- Ablauf einer Praxisübertragung
- Gestaltungsmöglichkeiten des Arztes
- Übergangsgemeinschaften
- Vertragliche Absprachen
- Gestaltung: Arbeitsverträge, Mietverträge, Patientenkartei etc.
- Gewährleistungsausschlüsse

Referent: Theo Sander, Rechtsanwalt, IWP

Teil III (für Existenzgründer und Praxisabgeber)

gemeinsames Diskussionsforum Referenten und Fachleute sowie junge Existenzgründer stehen Rede und Antwort. Moderiert von Frau Dipl.-Med. Christine Kosch, niedergelassene Fachärztin für Allgemeinmedizin in Pirna

Veranstaltungsort:

Kassenärztliche Vereinigung Sachsen, Bezirksgeschäftsstelle Dresden, Schützenhöhe 12, 01099 Dresden.

Die Teilnahme ist kostenlos.

Teilnahmemeldungen sind bis zum 30. Oktober 2014 zu richten an:

Kassenärztliche Vereinigung Sachsen
 Bezirksgeschäftsstelle Dresden
 Abteilung Sicherstellung
 Postfach 10 06 41, 01076 Dresden
 Fax-Nr. 0351 8828-199
 E-Mail: sicherstellung.dresden@kvsachsen.de

Ausschreibung von Vertragsarztsitzen

Von der Kassenärztlichen Vereinigung Sachsen werden gemäß § 103 Abs. 4 SGB V folgende Vertragsarztsitze in den Planungsbereichen zur Übernahme durch einen Nachfolger ausgeschrieben:

Bitte beachten Sie folgende Hinweise:

*) Bei Ausschreibungen von Fachärzten für Allgemeinmedizin können

sich auch Fachärzte für Innere Medizin bewerben, wenn sie als Hausarzt tätig sein wollen.

Bei Ausschreibungen von Fachärzten für Innere Medizin (Hausärztlicher Versorgungsbereich) können sich auch Fachärzte für Allgemeinmedizin bewerben.

Nähere Informationen hinsichtlich des räumlichen Zuschnitts sowie der arztgruppenbezogenen Zuordnung zu den einzelnen Planungsbereichen bzw. Ver-

sorgungsebenen sind auf der Homepage der KVS (www.kvsachsen.de) → Mitglieder → Arbeiten als Arzt → Bedarfsplanung und sächsischer Bedarfsplan) abrufbar. Bitte geben Sie bei der Bewerbung die betreffende Registrierungs-Nummer (Reg.-Nr.) an.

Es wird darauf hingewiesen, dass sich auch die in den Wartelisten eingetragenen Ärzte bei Interesse um den betreffenden Vertragsarztsitz bewerben müssen.

Bezirksgeschäftsstelle Chemnitz

Reg.-Nr.	Fachrichtung	Planungsbereich	Bewerbungsfrist
Hausärztliche Versorgung			
14/C043	Allgemeinmedizin* (Vertragsarztsitz in einer Berufsausübungsgemeinschaft)	Annaberg-Buchholz	24.09.2014
Allgemeine fachärztliche Versorgung			
14/C044	Kinder- und Jugendmedizin	Zwickau	13.10.2014
14/C045	Chirurgie / D-Arzt ZB: Chirotherapie (Vertragsarztsitz in einer Berufsausübungsgemeinschaft)	Freiberg	13.10.2014
14/C046	Chirurgie / D-Arzt (Vertragsarztsitz in einer Berufsausübungsgemeinschaft)	Freiberg	13.10.2014

Schriftliche Bewerbungen sind unter Berücksichtigung der Bewerbungsfrist an die Kassenärztliche Vereinigung Sachsen, Bezirksgeschäftsstelle Chemnitz, Postfach 11 64, 09070 Chemnitz, Tel. 0371 2789-406 oder -403 zu richten.

Abgabe von Vertragsarztsitzen

Von der Kassenärztlichen Vereinigung Sachsen werden folgende Ver-

tragsarztsitze zur Übernahme veröffentlicht.

Bezirksgeschäftsstelle Chemnitz

Fachrichtung	Planungsbereich	Bemerkung
Hausärztliche Versorgung		
Allgemeinmedizin*)	Stollberg	Abgabe nach Absprache
Allgemeinmedizin*)	Plauen	01.01.2015

Interessenten wenden sich bitte an die Kassenärztliche Vereinigung Sachsen, Bezirksgeschäftsstelle Chemnitz, Postfach 11 64, 09070 Chemnitz, Tel. 0371 2789-406 oder -403.

Waltraut Geisler Annäherung – Malerei und Grafik

Im Zentrum des Schaffens von Waltraut Geisler steht der Mensch – der leidende wie der euphorische, der vor sich hin lebende wie der aktiv-kämpferische, der liebende wie der hassende, der glückliche wie der unglückliche (natürlich ist der weibliche wie der männliche Mensch gemeint). Solchen und anderen Befindlichkeiten und Regungen sowie Beziehungsgeflechten von Menschen verleiht die Künstlerin mit mal mehr, mal weniger expressiver Kraft (meist ist es eher mehr) Ausdruck. Ihre reduzierte, von kräftigen, entschieden gesetzten Pinselstrichen gekennzeichnete Bildsprache wird aus dem eigenen tiefsten Inneren gespeist. In die beeindruckenden, häufig von verhaltener Farbigkeit geprägten Werke, die nur hin und wieder kontrastierende Farbeinträge zeigen, fließen außerdem bei vielen Reisen – darunter in verschiedene afrikanische Länder, nach Indien und Brasilien – gespeicherte „Bilder“ ein. Ebenso bezieht die Künstlerin Anregungen aus der Literatur.

Waltraut Geisler (Jg. 1936), die ihre künstlerischen Interessen lange nur neben ihrem Beruf als Zahnärztin in einem Ort nahe Görlitz (1959 – 1995), verfolgte, widmet sich seit nahezu 20 Jahren ausschließlich ihrer Berufung als Malerin. Rüstzeug holte sie sich seit Ende der 1970er-Jahre in verschiedenen Zirkeln und unter anderem bei mittlerweile zu Kollegen gewordenen Künstlern wie Klaus Drechsler und Veit Hoffmann sowie den bereits verstorbenen Malern Horst Leifer und Günter Torges. In ihrem Atelier fallen zudem Kataloge von Vertretern der internationalen Moderne wie etwa des Franzosen Georges Rouault auf, den man wohl durchaus zu ihren Anre-



„Aschermittwoch“, 2009, Acryl/Leinwand, 120 x 80 cm,
Leihgabe Städtisches Museum Zittau

gern rechnen darf. Waltraut Geisler kann auf eine größere Anzahl Ausstellungen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg sowie Ausstellungsteilnahmen in Bonn und Wiesbaden und im Ausland verweisen. Arbeiten von ihr befinden sich unter anderem in öffentlichen Sammlungen in Görlitz und Zittau.

Ausstellung im Erdgeschoss und im Foyer der vierten Etage vom 25. September bis 23. November 2014, Montag bis Freitag 9.00 bis 18.00 Uhr, Vernissage: 25. September 2014, 19.30 Uhr.

Dr. sc. phil. Ingrid Koch

Vernissage des Künstlers Beat Toniolo



Beat Toniolo

© SLÄK

Die Kreisärztekammer Leipzig (Stadt) eröffnete am 11. Juni 2014 mit einer Vernissage erneut eine Bildergalerie, diesmal mit Werken des gebürtigen Schweizer Künstlers Beat Toniolo, der seit rund fünf Jahren in Leipzig ansässig ist.

Nach der Begrüßung der etwa 35 Gäste durch den Vorsitzenden der Kreisärztekammer Leipzig (Stadt) erläuterte der Künstler seine verschiedenen Schaffens- und Darstellungstechniken, wobei die unterschiedlichsten Materialien zur Anwendung kommen.

Toniolo sieht seine Aufgabe aber vorrangig in der Kunst- und Kulturvermittlung und hat im Rahmen dessen vielfache genreübergreifende und gesellschaftskritische Projekte gegen Gewalt und Hass, für Verständigung und Versöhnung geschaffen mit Teilnehmern aus Kultur und Wissenschaft. So konnten auch zahlreiche Leipziger Zeugen seiner Aktivitäten während der Leipziger Buchmesse werden, wo er sich intensiv engagierte.

Großen und verdienten Beifall bekamen auch die jungen Künstler der Musikschule „Johann-Sebastian Bach“, die als Quartett „tres Celli e uno basso“ die Vernissage musikalisch umrahmten.

Die Galerie soll nicht nur Zierde der Räume und Foyers im Gebäude sein, sondern auch die enge Verbindung von Medizin und Kunst unterstreichen, zum Verweilen und Nachdenken einladen, ein wichtiger Aspekt in unserer hektischen Zeit, in der zwischenmenschlicher Kontakt und Konversation hinter die mediale Kommunikation zurückgetreten sind. Die Ausstellung wird planmäßig ein Jahr in den Räumen der Bezirksstelle Leipzig der Sächsischen Landesärztekammer bzw. der Bezirksstelle Leip-

zig der KV Sachsen zu sehen sein. Alle interessierte Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen, sich die Ausstellung anzuschauen.

Dr. med. Matthias Cebulla
Vorsitzender der Kreisärztekammer
Leipzig (Stadt)

Antibiotika und Antimykotika – Substanzen – Krankheitsbilder – Erregerspezifische Therapie

Grit Ackermann (Hrsg.)

4. Auflage 2014,

Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart,

660 Seiten, Softcover,

ISBN 978-3-8047-2940-7,

Preis 69,80 Euro

Anfang 2014 erschien die 4. Auflage des Buches „Antibiotika und Antimykotika – Substanzen – Krankheitsbilder – Erregerspezifische Therapie“, dessen Herausgeberin Grit Ackermann ist. Das Buch bündelt Expertenwissen verschiedener Fachdisziplinen, die einzelnen Kapitel wurden unter anderem von Mikrobiologen, Internisten, Pädiatern und Pharmazeuten verfasst.

Dank der klaren Strukturierung sind Informationen rasch zugänglich. Der Inhalt gliedert sich in einen kurzen Grundlagenteil, eine ausführliche Besprechung der einzelnen Substanzgruppen, erregerspezifische Therapie, klinik- bzw. organbezogene Therapie sowie Besonderheiten bei speziellen Patientengruppen. Neu aufgenommen wurden in der aktuellen Auflage Kapitel zu speziellen Problemerkemen, zu haustierassoziierten Infektionen und zur perioperativen Antibiotikaphylaxe. Wer hingegen Informationen zu antiparasitärer oder

antiviraler Therapie sucht, muss auf diesbezügliche Spezialliteratur zurückgreifen – sie sind nicht Bestandteil dieses Buches, wie bereits sein Titel zeigt.

Der substanzgruppenbezogene Teil eignet sich für den Arzt oder Medizinstudenten, der sich einen Überblick über die in klinischer Anwendung befindlichen antimikrobiellen Substanzen mit ihren wesentlichen Charakteristika und Hauptindikationen verschaffen will. Der erregerspezifische Teil enthält Informationen zu den häufigsten infektiologisch relevanten Spezies, ihren typischen klinischen Manifestationen und den zur Therapie infrage kommenden Antibiotika. Im organbezogenen Teil wird, neben Hinweisen zur kalkulierten und gezielten Therapie der einzelnen Erkrankungen, auch kurz auf die ätiologisch relevanten Erreger und diagnostische Aspekte eingegangen. Hinweise zur Therapiedauer sind dabei nahezu immer, Dosierungsempfehlungen dagegen nicht durchgängig vorhanden – hier müssen dann die spezifischen Leitlinien konsultiert werden.

Informationen werden durchweg in kompakter, strukturierter, gut nachvollziehbarer Form vermittelt. Die Nähe der Autoren zur Praxis der Antibiotikatherapie wird unter anderem aus den zusammenfassenden Beurteilungen zum Ende vieler Kapitel deutlich, die eine kurze Wertung der Substanzen und Einordnung in den klinischen Kontext beinhalten. Der Informationsgehalt der tabellari-

schen Darstellungen erschließt sich dank des einheitlichen Layouts rasch, wobei die durchgängige Lesbarkeit an einigen Stellen durch Querverweise, die ein Zurückblättern erforderlich machen, etwas erschwert wird. Umfangreiche Literaturhinweise sorgen für die nötige Transparenz und sind thematisch gut zuzuordnen, weil am Ende jedes Kapitels aufgeführt.

Das Buch ist inhaltlich auf einem aktuellen Stand. Neben der Diskussion neuerer Antibiotika wie Fidaxomicin und Ceftarolin wird zum Beispiel auf den Stellenwert der Stuhltransplantation bei *Clostridium difficile*-Infektion sowie auf aktuelle Aspekte der Resistenzentwicklung (gramnegative Erreger, Gonokokken) verwiesen. Die Herausgeberin und ihre Mitautoren haben ein kompaktes Nachschlagewerk vorgelegt, welches fundiertes Fachwissen anhand des klar gegliederten Inhalts (Suche nach Substanz, Erreger oder Erkrankung möglich) und des umfangreichen Stichwortverzeichnisses schnell verfügbar macht. Sowohl dem ambulant wie auch dem stationär tätigen Arzt kann es somit die Orientierung in der wachsenden Zahl antimikrobieller Wirkstoffe erleichtern und wertvolle Hilfestellung im Hinblick auf einen sinnvollen Einsatz dieser Substanzen geben.

Dr. med. Tilo Hackel
Landesuntersuchungsanstalt für das
Gesundheits- und Veterinärwesen (LUA)
Sachsen

Leipziger Ärzteball 2014

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass der diesjährige Ärzteball am

**1. November 2014 um 19.30 Uhr
im Hotel The Westin Leipzig**

stattfinden wird.

Der Preis pro Eintrittskarte beträgt 120 Euro. Darin enthalten sind Getränke und das Büfett. Des Weiteren kann eine Flanierkarte zum Preis von 40 Euro erworben werden, mit der Sie ab 23.00 Uhr den Ball besuchen sowie einen Teil der Getränke und den Mitternachtsimbiss genießen können.

Es werden feste Platzierungen für Sie vorgenommen.

Möchten Sie mit bestimmten Kollegen an einem Tisch sitzen, bestellen Sie bitte die benötigten Karten auf einen Namen. Wir senden dann dem Besteller die entsprechenden Eintrittskarten zu. Nur durch diese Verfahrensweise können gemeinsame Platzwünsche garantiert werden. Es werden Tische für zehn Personen gestellt.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Ärzte-Förderverein-Leipzig e.V.
Braunstraße 16, 04347 Leipzig
Telefon: 0341 2432310

E-Mail: aerzte-foerderung-leipzig@gmx.de

Konzerte und Ausstellungen

Sächsische Landesärztekammer Ausstellungen

Foyer und 4. Etage

Tanja Pohl

Erbmasse – Malerei und Grafik

bis 21. September 2014

Waltraut Geisler

Annäherung – Malerei und Grafik

25. September bis 23. November 2014

Vernissage: 25. September 2014, 19.30 Uhr

Bezirksstelle Leipzig der Sächsischen Landesärztekammer

Braunstraße 16, 04347 Leipzig

Malereien von Beat Toniolo

bis 10. Juni 2015

Programmorschau

Konzert

Festsaal

Sonntag, 12. Oktober 2014

11.00 Uhr – Junge Matinee

„Frisch aufgespielt“

Es musizieren Schülerinnen und

Schüler der Musikschule des

Landkreises Meißen

Abgeschlossene Habilitationen

Medizinische Fakultät der Universität Leipzig – II. Quartal 2014

Dr. med. Christoph Engel,
Institut für Medizinische Informatik,
Statistik und Epidemiologie (IMISE)
der Universität Leipzig, habilitierte
sich und es wurde ihm die Lehrbe-
fugnis für das Fach Medizinische
Informatik, Statistik und Epidemiolo-
gie zuerkannt.
Thema: Beiträge der klinischen und
genetischen Epidemiologie zum Ver-
ständnis des erblichen Darmkrebses
ohne Polyposis (HNPCC) und des
erblichen Brust- und Eierstockkrebses
(HBOC)
Verleihungsbeschluss: 17.06.2014

Medizinische Fakultät der Technischen Universität Dresden II. Quartal 2014

**Priv.-Doz. Dr. med.
Gudrun Gosrau-Solimena**
UniversitätsSchmerzCentrum am Uni-
versitätsklinikum der TU Dresden
Nach erfolgreichem Abschluss der
Habilitation wurde ihr die Lehrbefug-
nis für das Fach „Experimentelle
Neurologie“ erteilt.
Thema der Habilitationsschrift: „Re-
generative Therapien des Morbus
Hirschsprung“
Verleihungsbeschluss: 16.04.2014

**Priv.-Doz. Dr. med. Dr. rer. med.
Andreas Hermann**
Klinik und Poliklinik für Neurologie
am Universitätsklinikum der TU Dres-
den
Nach erfolgreichem Abschluss der
Habilitation wurde ihm die Lehrbe-
fugnis für das Fach „Neurologie“
erteilt.

Dr. med. Jörg Böhme,
Klinik und Poliklinik für für Unfall-,
Wiederherstellungs- und Plastische
Chirurgie des Universitätsklinikums
Leipzig AÖR, habilitierte sich und es
wurde ihm die Lehrbefugnis für das
Fach Orthopädie und Unfallchirurgie
zuerkannt.
Thema: Entwicklung und Einsatz von
Computermodellen in der Unfallchi-
rurgie des Beckens
Verleihungsbeschluss: 17.06.2014

Dr. med. Bastian Marquaß,
Klinik und Poliklinik für für Unfall-,
Wiederherstellungs- und Plastische
Chirurgie des Universitätsklinikums
Leipzig AÖR, habilitierte sich und es
wurde ihm die Lehrbefugnis für das
Fach Orthopädie und Unfallchirurgie
zuerkannt.
Thema: Regeneration fokaler Knor-
peldefekte unter Verwendung auto-
loger mesenchymaler Stammzellen
Verleihungsbeschluss: 20.05.2014

Thema der Habilitationsschrift: „Neu-
rale Stammzellen als Modellsysteme
zur Entwicklung zelltherapeutischer
und endogen-regenerativer Thera-
piestrategien neurodegenerativer Er-
krankungen“
Verleihungsbeschluss: 28.05.2014

Priv.-Doz. Dr. med. Martin Wolz
Klinik für Neurologie am Elblandklinikum
Meißen
Nach erfolgreichem Abschluss der Habi-
litation wurde ihm die Lehrbefugnis
für das Fach „Neurologie“ erteilt.
Thema der Habilitationsschrift: „Neue
Aspekte in der Behandlung des idio-
pathischen Parkinson-Syndroms: Me-
chanismen und Therapiestrategien
des Levodopa-Spät syndroms“
Verleihungsbeschluss: 28.05.2014

**Priv.-Doz. Dr. med.
Peter Bernstein**
Klinik und Poliklinik für Orthopädie
am Universitätsklinikum der TU Dres-
den

Dr. med. Moritz Schmelzle,
Klinik und Poliklinik für Viszeral-,
Transplantations-, Thorax- und Gefäß-
chirurgie des Universitätsklinikums
Leipzig AÖR, habilitierte sich und es
wurde ihm die Lehrbefugnis für das
Fach Viszeralchirurgie zuerkannt.
Thema: Hämatopoetische Stammzel-
len als Therapieoption zur Leberaug-
mentation
Verleihungsbeschluss: 29.04.2014

Dr. rer. nat. Alexandra Stolzing,
Translationszentrum für Regenerative
Medizin (TRM) der Universität Leip-
zig, habilitierte sich und es wurde ihr
die Lehrbefugnis für das Fach Experi-
mentelle Medizin zuerkannt.
Thema: Modulation der Alterung
mesenchymaler Stammzellen
Verleihungsbeschluss: 29.04.2014

Nach erfolgreichem Abschluss der
Habilitation wurde ihm die Lehrbefug-
nis für das Fach „Orthopädie“ erteilt.
Thema der Habilitationsschrift: „Mög-
lichkeiten und Grenzen des Tissue
Engineering in der regenerativen
Therapie von Knorpel- und Knochen-
defekten“
Verleihungsbeschluss: 28.05.2014

**Priv.-Doz. Dr. rer. nat.
Christiane Kunert-Keil**
Poliklinik für Kieferorthopädie am
Universitätsklinikum der TU Dresden
Nach erfolgreichem Abschluss der
Habilitation wurde ihr die Lehrbefug-
nis für das Fach „Orale Biologie“
erteilt.
Thema der Habilitationsschrift: „Ein-
fluss der Kaumuskulatur auf die kran-
iofaziale Morphologie von mdx-
Mäusen“
Verleihungsbeschluss: 25.06.2014

Rumänienhilfe angekommen

In einer vorläufig letzten von vier Lieferungen habe ich mit einem Nachbarn wertvolle funktionsfähige, zum Teil ungebrauchte Geräte in ein großes städtisches Krankenhaus im Bezirk Cluj (Klausenburg) gebracht. Huedin ist eine Stadt weit entfernt von Bukarest im Norden des Landes, inmitten einer wunderschönen bergigen Gegend.

Vor Jahren schon hatte ich mehrmals gespendete Musterpackungen von Medikamenten und Blutzuckermessgeräte in eine ländliche Ambulanz und an die innere Abteilung des Spitals geliefert. Dadurch hat sich ein freundschaftlicher Kontakt zum Chefarzt der dortigen orthopädischen Abteilung entwickelt. Die Idee entstand, eine wesentlich wirksamere Hilfe zur besseren ländlichen Versorgung mit ausgesonderten, aber noch funktionsfähigen medizinischen Geräten zu organisieren. Sie wurden sehr gerne von unseren niedergelassenen Kollegen gespendet. Die Bereitschaft dieser Kollegen, etwas abzugeben, war für mich begeisternd.

Den Transport organisierten wir privat, zwei Sonografen wurden von den rumänischen Krankenhauskollegen selbst abgeholt. Andere Geräte wurden mit einem LKW und einem Privatreisenden nach Huedin und in eine geriatrische Klinik bei Schäßburg transportiert. So konnte der Transport unkompliziert und sicher an Ort und Stelle gelangen, ohne viele Formalitäten und bemerkenswerterweise auch ohne Schwierigkeiten an den Grenzen.

Die Gastfreundschaft im Balkanland ist ja bekanntermaßen für uns überwältigend. Auch hier war das so. Wir bekamen für fünf Tage die Haus Schlüssel vom Kollegen überreicht, er wohnte inzwischen bei befreundeten Nachbarn. Diese kümmerten sich auch um unser leibliches Wohlergehen und einige Ausflüge in die schöne Umgebung.

Am Übergabetag haben wir die Geräte unserer letzten Lieferung im Speisesaal der Klinik funktionsfähig auf- und zusammengestellt, natür-



Rollstuhl

© Dr. Bartsch

lich funktionierte ein Sonograf nicht wie gedacht. Die rumänischen Kollegen fanden als Ursache schnell eine Unterspannung heraus und mit einem vorgeschalteten Gerät war der Schaden schnell behoben. Es machte uns froh, die Dankbarkeit, ja sogar Glücksgefühle unserer Berufskollegen zu sehen.

Der anwesende gewählte Leiter der Klinik, seltsamerweise ein Arzt (der gynäkologische Chefarzt) und die ebenfalls anwesenden Leiter aller neun Fachabteilungen einigten sich selbst über die Verteilung von zwei Audiometern, zwei Spirometern,

6-Kanal-EKG mit (deutscher) Auswertung, einem Prüfgerät für die Funktion eines Herzschrittmachers, zweier Sonografen sowie Zentrifugen und Verbrauchsmaterial.

Ein hochwertiges Sigmoidoskop und ein Gastroskop (beide ungebraucht und neu) wurden in der Inneren erst einmal sichergestellt, um Kollegen in Cluj dafür auszubilden.

Die Freude und Dankbarkeit möchte ich auch auf den ausdrücklichen Wunsch unserer rumänischen Kollegen an die Spender weitergeben.

Als Folgerung für mich bleibt: Es ist günstiger, eine oder wenige Einrichtungen gezielt zu versorgen, als die Geräte zu streuen. Und 2.400 km Reise haben sich gelohnt, weil wir dazu beitragen konnten, die Situation der rumänischen Kollegen zu verbessern.

Dr. med. Günter Bartsch
Neukirchen im Erzgebirge

Unsere Jubilare im Oktober 2014 – wir gratulieren!

60 Jahre		65 Jahre		75 Jahre	
01.10.	Dr. med. Herbst, Angelika 04416 Markkleeberg	05.10.	Dr. med. Barthe, Gerhard 01665 Klipphausen	01.10.	Dr. med. Schmieder, Anita 04159 Leipzig
02.10.	Dr. med. Schulz, Johannes-Georg 01217 Dresden	05.10.	Glander, Marion 04158 Leipzig/ Lindenthal	05.10.	Dr. med. Lange, Monika 04159 Leipzig
06.10.	Dipl.-Med. Ludwig, Barbara 08645 Bad Elster	06.10.	Dr. med. Doerfel, Lutz 08289 Schneeberg-Griesbach	07.10.	Dr. med. Gläser, Ulla 01279 Dresden
08.10.	Dipl.-Med. Jokisch, Sabine 04207 Leipzig	14.10.	Dipl.-Med. Schröpel, Evelin 02791 Niederoderwitz	07.10.	Dr. med. Hoepffner, Wolfgang 04155 Leipzig
10.10.	Dr. med. Weidnitzer, Matthias 04299 Leipzig	18.10.	Prof. Dr. med. habil. Kabus, Maria 01465 Langebrück	07.10.	Prof. Dr. sc. med. Leitsmann, Horst 08412 Königswalde
11.10.	Dr. med. Täschner, Heidrun 04683 Fuchshain	18.10.	Prof. Dr. med. habil. Rolle, Axel 01445 Radebeul	07.10.	Dr. med. Roth, Hannelore 09661 Hainichen
12.10.	Dipl.-Med. Möhr, Regina 01277 Dresden	23.10.	Dr. med. Kaltenborn, Elisabeth 04687 Altenhain	08.10.	Dr. med. Krahl, Ekkehard 01796 Struppen
14.10.	Prof. Dr. med. habil. Brock, Detlef 04288 Leipzig	23.10.	Dr. med. Kunze, Günter 08371 Glauchau	08.10.	Weiß, Dorothea 01705 Pesterwitz
14.10.	Dr. med. Krauß, Matthias 08344 Beierfeld	27.10.	Schulz, Kathrein 09353 Oberlungwitz	10.10.	Dr. med. Bauchspieß, Bernd 04299 Leipzig
14.10.	Dr. med. habil. Pilz, Joachim 01129 Dresden	29.10.	Dipl.-Med. Dittrich, Gabriele 01189 Dresden	10.10.	Dr. med. Kempt, Waltraut 09117 Chemnitz
15.10.	Dr. med. Ebert, Cornelia 08289 Schneeberg	29.10.	Dr. med. Leib, Hans-Hartwig 04509 Delitzsch	11.10.	Müller, Martha 04157 Leipzig
15.10.	Dipl.-Med. Schmidt, Margitta 02827 Görlitz	31.10.		12.10.	Dipl.-Med. Trescher, Eva 04157 Leipzig
17.10.	Dr. med. Andersch, Gert 01277 Dresden	70 Jahre		13.10.	Dr. med. Herrbach, Freya 09114 Chemnitz
18.10.	Dr. med. Wagner, Harald 04179 Leipzig	01.10.	Dr. med. Breitschuh, Ingeborg 01259 Dresden	14.10.	Dr. med. Döhler, Siegmund 01454 Radeberg
19.10.	Dr. med. Wehrmann, Ursula 01471 Radeburg	02.10.	Dr. med. Elsner, Günter 08412 Werdau	15.10.	Prof. Dr. med. habil. Schmidt, Wolfgang 04277 Leipzig
20.10.	Dr. med. Paul, Wolfgang 04838 Eilenburg	03.10.	Dr. med. Richter, Ute 04451 Borsdorf	16.10.	Dr. med. Jarosch-Augsburg, Karin 01774 Klingenberg
21.10.	Dr. med. Schlick, Wolf-Rüdiger 04159 Leipzig	05.10.	Dr. med. Ermisch, Dirk 08451 Crimmitschau	17.10.	Dr. med. Näser, Gerd 02747 Herrnhut OT Grobhenndorf
26.10.	Dipl.-Med. Schuster, Ines 09496 Marienberg	05.10.	Prof. Dr. med. Schober, Ralf 04107 Leipzig	17.10.	Dr. med. Trogisch, Jürgen 01324 Dresden
27.10.	Dipl.-Med. Perekopski, Anatolij 02625 Bautzen	07.10.	Dr. med. Paul, Wolfgang 08233 Treuen	18.10.	Dr. med. Ende, Wolfgang 04720 Hochweitzschen
27.10.	Dr. med. Winter, Thomas 04157 Leipzig	13.10.	Koch, Dietrun 01328 Dresden	19.10.	Abraham, Werner 04720 Döbeln
28.10.	Dr. med. Eckardt, Carmen 01936 Königsbrück	19.10.	Mikulín, Kristina 01445 Radebeul	20.10.	Haack, Dieter 01920 Elstra
28.10.	Prof. Dr. med. Löffler, Markus 04229 Leipzig	19.10.	Dr. med. von Loh, Siegrun 04827 Machern	22.10.	Priv.-Doz. Dr. med. habil. Hofmann, Klaus 08645 Bad Elster
29.10.	Dipl.-Med. Kurth, Monika 09112 Chemnitz	20.10.	Dr. med. Roth, Sabine 08340 Erla	22.10.	Dr. med. Parentin, Rolf 08233 Schreiersgrün
29.10.	Dr. med. Wähner, Gabriel 01920 Haselbachtal	22.10.	Dipl.-Med. Zschernig, Gudrun 01109 Dresden	23.10.	Dr. med. Jeschke, Dieter 01587 Riesa
30.10.	Dr. med. Rosenow, Hans-Joachim 09131 Chemnitz	23.10.	Dr. med. Horn, Eckehart 01558 Großenhain	23.10.	Dr. med. Wendel, Klaus 01744 Malter-Paulsdorf
31.10.	Dr. med. Jäger, Beate 04158 Leipzig	23.10.	Dr. med. Linder, Doris 02763 Zittau	23.10.	Dr. sc. med. Winkler, Manfred 01309 Dresden
31.10.	Dr. med. Strauß, Barbara 04349 Leipzig	24.10.	Dr. med. Kunze, Marie-Luise 04821 Brandis	28.10.	Dr. med. Colditz, Günter 09366 Oberdorf
		28.10.	Glänzel, Hermann 09380 Thalheim	28.10.	Dr. med. Hahn, Hans 04229 Leipzig
		29.10.	Dr. med. Blechs Schmidt, Dorothea 08115 Lichtentanne	28.10.	Dr. med. Sylkin, Nikolai 01307 Dresden
		29.10.	Dr. med. Schwalbe, Jürgen 08525 Plauen	29.10.	Dr. med. Riedel, Marie-Luise 09127 Chemnitz
		31.10.	Dr. med. Marquitz, Elke 04107 Leipzig		

- 31.10. Dr. med.
Heidemann, Klaus-Peter
04758 Oschatz
- 31.10. Dr. med. Stolle, Helga
04416 Markkleeberg
- 80 Jahre**
- 02.10. Dr. med. Kotsch, Siegfried
01279 Dresden
- 04.10. Dr. med. Lange, Eberhard
04159 Leipzig
- 06.10. Dr. med. Jahn, Wolfgang
08265 Erlbach
- 07.10. Dr. med. Wildeck, Christa
01468 Boxdorf
- 08.10. Dr. med.
Engelmann, Christiane
01445 Radebeul
- 08.10. Dr. med. Fleischer, Christa
04275 Leipzig
- 12.10. Dr. med.
Goethe, Wolfgang
01328 Dresden
- 13.10. Dr. med. Kittelmann, Maria
08309 Eibenstock
- 18.10. Wohlgemuth, Dorit
04229 Leipzig
- 19.10. Dr. med. Kopietz, Werner
04539 Groitzsch
- 21.10. Dr. med. Schippel, Gisela
04229 Leipzig
- 23.10. Dr. med.
Kretschmar, Diethelm
04720 Döbeln
- 23.10. Dr. med. Tillmann, Monika
04654 Frohburg
- 25.10. Prof. Dr. med. habil. Dr.
med. dent. Pinkert, Rolf
01259 Dresden
- 26.10. Dr. med. Düniß, Erika
01187 Dresden
- 81 Jahre**
- 01.10. Dr. med. Audersch, Horst
04105 Leipzig
- 02.10. Dr. med. Scharfe, Erika
04838 Eilenburg
- 02.10. Dr. med. Unger, Gisela
01109 Dresden
- 05.10. Dr. med. Lenk, Sigrid
01279 Dresden
- 10.10. Dr. med.
Haß-Brodherr, Monika
30161 Hannover
- 10.10. Dr. sc. med. Havelka, Jan
04107 Leipzig
- 10.10. Lehmann, Annemarie
04683 Naunhof
- 10.10. Dr. med. Wolf, Christine
04279 Leipzig
- 10.10. Dr. med.
Wünsche, Annemarie
01257 Dresden
- 12.10. Dr. med. Göhre, Hartmut
08258 Markneukirchen
- 13.10. Prof. Dr. med. habil.
Köhler, Klaus
01326 Dresden
- 13.10. Neubert, Dieter
01844 Neustadt
- 14.10. Dr. med. Weinrich, Reinhilde
04107 Leipzig
- 15.10. Dr. med. Oelsner, Irene
04107 Leipzig
- 21.10. Dr. med. Grosser, Helmut
09120 Chemnitz
- 24.10. Dr. med. Mohnke, Evemaria
04347 Leipzig
- 26.10. Dr. med. Mehlhorn, Roland
08321 Zschorlau
- 29.10. Prof. Dr. med. habil.
Waurick, Siegfried
04668 Großbothen
- 30.10. Bickhardt, Gertraud
01157 Dresden
- 82 Jahre**
- 06.10. Dr. med. Grethe, Hanno
09465 Sehmatal-Sehma
- 07.10. Nötzold, Heidi
02977 Hoyerswerda
- 15.10. Dr. med.
Pfefferkorn, Renate
09228 Wittgensdorf b.
Chemnitz
- 16.10. Dr. med. Bräuer, Ingrid
04275 Leipzig
- 31.10. Dr. med. Schmidt, Alfred
08349 Johanngeorgenstadt
- 83 Jahre**
- 07.10. Dr. med. Riemer, Gert
04158 Leipzig
- 09.10. Dr. med.
Schöneich, Annemarie
01326 Dresden
- 14.10. Dr. med. Uhlmann, Christa
01309 Dresden
- 23.10. Dr. med. Kirmse, Hans
08349 Erlabrunn
- 23.10. Dr. med. Wendler, Gottfried
08485 Lengenfeld
- 31.10. Dr. med. Hiltner, Regina
04416 Markkleeberg
- 84 Jahre**
- 14.10. Dr. med. Resky, Ursula
04103 Leipzig
- 23.10. Dr. med. Kupsch, Dieter
01219 Dresden
- 85 Jahre**
- 24.10. Dr. med. Bechmann, Gerda
04275 Leipzig
- 86 Jahre**
- 21.10. Dr. med. Schmidt, Lothar
04442 Zwenkau
- 24.10. Junker, Eleonore
04416 Markkleeberg
- 87 Jahre**
- 01.10. Wiehe, Barbara
09430 Drebach
- 03.10. Jurisch, Else
02763 Zittau
- 11.10. Dr. med. Baudrexl, Alfred
01445 Radebeul
- 26.10. Donev, Dimitär
02943 Weißwasser
- 29.10. Dr. med. Leue, Johanna
02929 Rothenburg
- 88 Jahre**
- 18.10. Dr. med.
Bredow, Hans-Joachim
04880 Dommitzsch
- 21.10. Dr. med. Otto, Elisabeth
04316 Leipzig
- 21.10. Dr. med. Zieboltz, Anita
04155 Leipzig
- 90 Jahre**
- 18.10. Dr. med. Huth, Christa
04229 Leipzig
- 91 Jahre**
- 04.10. Prof. em. Dr. med. habil.
Ludewig, Reinhard
04357 Leipzig
- 93 Jahre**
- 13.10. Prof. Dr. med. habil.
Schlegel, Lotte
04109 Leipzig
- 94 Jahre**
- 23.10. Dr. med. Klötzer, Editha
08062 Zwickau

Nachruf für Prof. em. Dr. med. habil. Wolfgang Reuter

* 19.02.1938 † 15.06.2014

Dieser Nachruf beginnt wie viele seiner Art: Unfassbar! Vor wenigen Wochen noch in ein anregendes Gespräch mit Prof. Dr. med. habil. Wolfgang Reuter vertieft, erreichte mich gestern die Nachricht von seinem Unfalltod.

Bereits vor wenigen Monaten warf eine schwere Krankheit erste Schatten auf das in früheren Jahren so erfüllte Leben von Prof. Dr. Reuter. Es mutet dabei wie eine boshafte Ironie des Schicksals an, dass diesen von mir überaus hochgeschätzten Lehrer und Arzt ausgerechnet eine Krankheit ereilte, für dessen Prophylaxe er den Großteil seines beruflichen Lebens hingab.

Prof. Dr. Reuter war ein Leipziger Urgestein. 1938 dort geboren, studierte er in seiner Heimatstadt von 1956 bis 1962 Medizin. Entsprechend den damaligen Gepflogenheiten absolvierte er Pflichtassistentz und allgemeinpraktisches Jahr in Teterow, um danach – ohne Unterbrechung bis zur Emeritierung – seiner „Alma mater lipsiensis“ die Treue zu halten. Habilitation und Ernennung zum Oberarzt erfolgten 1978/79. Doch dauerte es trotz klinischen und wissenschaftlichen Fleißes bis 1992, ehe die neuen politischen Umstände dem Parteilosen die verdiente C3-Professur ermöglichten (Innere Medizin/Gerontologie). In der Tradition namhafter Leipziger Gerontologen wie Max Bürger oder Werner Ries konnte er das Fachgebiet vor und nach der Wende in Leipzig und Sachsen fortführen und weiterentwickeln.

Sein wissenschaftliches Interesse galt nicht allein der Gerontologie. In noch stärkerem Maße prägte der Name Reuter die Lipidologie Westsachsens. In einer Phase, in der Statine und andere Lipidsenker den deutschen Markt eroberten, begründete er seinen guten Ruf unter Leip-



© Beykirch

zigs Hausärzten durch unermüdliche Fortbildungsaktivitäten, Spezialsprechstunden, Einführung der Lipidaphe- rese und wissenschaftliche Tätigkeit auf diesem Gebiet.

Doch erinnern wir uns nicht nur an den Wissenschaftler, sondern vor allem an den Hochschullehrer Prof. Dr. Reuter. Über viele Jahre hinweg hielt er innerhalb der klinischen Medizin die meisten Vorlesungen an der Universität Leipzig und prägte allein schon durch deren Quantität mehrere Leipziger Medizinergenerationen. In seinem berühmten „Klopfkurs“ im 5. Semester brachte er uns beharrlich die Grundlagen medizinischer Untersuchungstechniken bei. Höhepunkt seiner Vortragsreihe waren die schon berühmten „Wilhelm-Busch-Vorlesungen“ in der Vorweihnachtszeit. Gepaart mit Witz, Ironie, Begeisterung und passender Kostümierung brachte er deutsche Kultur in den Hörsaal! Prof. Dr. Reuter ist noch heute bei den Leipziger Absolventen beliebt und bekannt wie ein „bunter Hund“. Und in Zeiten, in denen patientenferne apparative Untersuchungen wichtiger geworden sind als die manuellen und mentalen Basisfähigkeiten eines Arztes, wünschte ich mir wenigstens einen solch engagierten Hochschullehrer in jeder deutschen Universitätsklinik! Dass Prof. Dr. Reuter seit den 90er-Jahren – übrigens auf Wunsch der Studenten – auch noch als Studiendekan tätig war, stellte die unmittelbare Konsequenz seines

Wirkens dar. Ich erinnere mich noch gut an sein Bemühen nach der Wende, frisch berufene Professoren an ihren ureigensten Arbeitsplatz – den Hörsaalkatheder – zu zwingen. Zu oft hatte das Forschen in den Köpfen mancher Kollegen den Vorrang vor dem Lehren gewonnen. Dass an einer Universitätsklinik auch Patientenbetreuung und Ausbildung zukünftiger Medizinerkollegen unabdingbar sind, wurde zu seinem Leidwesen zu oft vergessen.

In der Sächsischen Landesärztekammer arbeitete Prof. Dr. Reuter im Ausschuss „Ärztliche Ausbildung“ von 1999 bis 2002 aktiv mit.

Was bleibt, sind meine persönlichen Erinnerungen an Prof. Dr. Reuter. Er wurde mit Studienbeginn mein Seminargruppenberater, später mein Diplom- und Doktorvater. Er hatte Zeit für mich und für fast 100 junge Mitarbeiter, die ähnliche Ziele anstrebten, auch. Während meiner elf Arbeitsjahre an der Universitätsklinik Leipzig war er mein erster und dann später auch letzter Chef. Er forschte mit mir und war zudem jede Woche mehrmals als Oberarzt am Krankenbett – auch als die Zeit dafür immer knapper bemessen wurde.

Prof. Dr. Reuter war nie bequem und doch unkompliziert. Er konnte sowohl mit seiner Offenheit als auch Ernsthaftigkeit anstecken. Sein väterliches Wesen strahlte menschliche Wärme aus. Und das ungeachtet seiner schweren persönlichen Schicksalsschläge!

Ich bin ihm unendlich dankbar für die Prägung, die ich durch ihn erfahren habe, und ich bin mir sicher, dass es vielen Kolleginnen und Kollegen, die ihn kannten, ähnlich ergeht.

Etwas vom Reuterschen Geist habe ich in meine neue Heimat mitgenommen. Er wirkt in meiner und hoffentlich auch in der Arbeit zahlreicher Kollegen fort.

So hat sich das Leben von Prof. Wolfgang Reuter erfüllt. Und das würde ihn sicher mit Stolz und tiefer innerer Freude erfüllen.

Dr. med. Holger Beykirch
Löbau/Zittau

Nachruf für Dr. med. Manfred Mory

* 10.11.1944 † 30.06.2014

Am 30. Juni 2014 verstarb Herr Dr. med. Manfred Mory nach langer schwerer Krankheit.

Wir möchten in diesem Nachruf an seine herausragende Persönlichkeit erinnern.

Dr. Mory kam am 10. November 1944 in Taucha zur Welt. Nach dem Abitur studierte er von 1964 bis 1970 Medizin an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Nach der Approbation gab es für Dr. Mory bezüglich der zu wählenden Fachrichtung keinen Zweifel: Chirurgie.

Die Facharztausbildung absolvierte er von 1970 bis 1975 im KKH Eilenburg mit einem Intermezzo in der Chirurgischen Klinik des BKH St. Georg. Dorthin kehrte 1976 bis 1981 zur weiteren chirurgischen Ausbildung zurück. Unter den Direktoren, Prof. Rothe und Prof. Hartig, lernte Dr. Mory nicht nur die große Thorax- und Bauchchirurgie kennen, hier erfuhr er auch, was pathophysiologisches Denken und wissenschaftliche Arbeit in der Chirurgie bedeuten.

Durch Prof. Hartig wurde der Fokus der wissenschaftlichen Arbeit im St. Georg auf die Erkennung von perioperativen Stoffwechselprozessen, Ernährungs- und Infusionstherapien gelegt. Dr. Mory erforschte zusammen mit D. Futtig tierexperimentell das damals neue Konzept der hypoenenergetischen Ernährung. Dies bescherte ihm nicht nur den Dokortitel. Die Erkenntnisse dieser Arbeit flossen auch ein in das heute noch als Referenzwerk gültige Buch: W. Hartig „Infusionstherapie und parenterale Ernährung“. Das Buch hat inzwischen die 8. Auflage erreicht.

1981 ging Dr. Mory aus familiären Gründen nach Karl-Marx-Stadt, zuerst an die damalige Unfallchirurgische Klinik und ein Jahr später an das neue BKH Karl-Marx-Stadt unter dem Direktorat von Prof. Wehner. Hier konnte sich Dr. Mory ganz der Bauchchirurgie widmen. 1984 wurde



Foto: privat

er aufgrund seiner hervorragenden fachlichen Fähigkeiten auch ohne Parteibuch zum Oberarzt ernannt.

Am 1. Januar 1997 übernahm Dr. Mory die Leitung der Chirurgischen Abteilung des neu gegründeten Kreiskrankenhauses in Zschopau. Obwohl selber „Generalist“ erkannte er sehr früh, dass es auch in kleinen Häusern zu einer Spezialisierung kommen muss. Dies setzte er konsequent in seiner Klinik um. Die Abteilungen wurden in Viszeralchirurgie und Traumatologie geteilt. Vier seiner Mitarbeiter konnten zu Subspezialisten für Viszeralchirurgie ausgebildet werden.

Dr. Mory hatte auf der Basis eines umfangreichen theoretischen Wissens die Gabe, frühzeitig wichtige Entwicklungen in der Chirurgie zu erkennen und umzusetzen. So führte er bereits 1992 in Chemnitz die ersten duodenumhaltenden Pankreasresektionen durch. 1998 begannen wir in Zschopau konsequent die TME beim Rektumkarzinom, führten das Pneumoperitoneum bei monströsen Hernien ein und wir waren die Ersten in Sachsen, die sich mit der Hämorrhoidalarterienligatur beschäftigten.

Als Chef forderte er von seinen Mitarbeitern stetige Weiterbildung durch Kongressbesuche und Literaturstudium und er lebte uns dies auch selbst vor. Dadurch waren wir in der Zschopauer Klinik mit der chirurgischen Entwicklung immer auf dem aktuellsten Stand.

Dr. Mory war bis zum Jahr 2011 Mitglied der Prüfungskommission der Sächsischen Landesärztekammer für die Viszeralchirurgie und ab 2011 Mandatsträger der Kammerversammlung der Sächsischen Landesärztekammer für den Erzgebirgskreis. Auch nach seinem Ausscheiden aus der Klinik blieb er dieser und der Chirurgie verbunden, zum einen durch seine Gutachterpraxis, zum anderen durch die Fortsetzung des 2000 zusammen mit Herrn Priv.-Doz. Dr. Albrecht initiierten Erzgebirgssymposiums.

Diese beeindruckenden Fakten seiner Vita sind nur ein Teil von Manfred Mory.

Dr. Mory war ein liebenswerter offener Mensch, er war mehr väterlicher Freund als Vorgesetzter. Für seine Patienten hatte er immer Zeit und ein „offenes Ohr“, was neben seiner fachlichen Expertise auch seinen hervorragenden Ruf begründete.

Dr. Mory hatte ein erfülltes privates und berufliches Leben. Ihn interessierte nicht nur die Entwicklung in der Chirurgie, er nahm auch Anteil an politischen Geschehnissen, Kunst und Kultur. Der Politik stand er aber immer sehr kritisch gegenüber. Er war ein gesamtdeutsch bekannter und anerkannter Vertreter der sächsischen Chirurgie. Eine besondere Würdigung erfuhr Dr. Mory zu einem wissenschaftlichen Symposium anlässlich seines 65. Geburtstages in Lichtenwalde.

Sein großes Hobby war das Segeln, sein Ziel, das gesamte Mittelmeer zu befahren. Einen Teil davon hat er in den letzten Jahren noch erreicht.

Für uns blieb er bis zu seinem viel zu frühen Tod immer ein wichtiger Ratgeber in fachlichen und menschlichen Dingen. Wir und die unzähligen Patienten, die er behandelt hat, haben ihm sehr viel zu verdanken.

Wir trauern mit seiner Familie, werden sein Andenken und all das, was er uns gegeben hat, stets bewahren.

„Bei einem chirurgischen Chef muss der Mensch größer sein als der Chirurg!“

LERICHE

Dr. med. Hans-Ulrich Dorn, Zschopau

Herbst '89: Ärzte erinnern sich!

Einführung

„25 Jahre friedliche Revolution“, war das nicht erst gestern? Ein Viertel Jahrhundert ist es schon her, als Menschen in der DDR sich versammelt haben und im friedlichen Protest marschierten, um die Machthaber zu stürzen. In Dresden, Leipzig, Plauen und vielen weiteren Städten formierte sich ab dem 3. Oktober 1989 der Widerstand gegen das herrschende Regime. Das alte System bäumte sich noch einmal auf und schickte Falken gegen Tauben. Doch die Tauben siegten schließlich. Es gab zum Glück keine Toten, aber

durchaus körperlich und psychisch Verletzte. Nachzulesen in den Erlebnisberichten aus Berlin, Leipzig und Dresden, welche in dem Band „Schnauze! – Gedächtnisprotokolle 7. und 8. Oktober 1989“ veröffentlicht wurden.

Sachsen war ein Zentrum der friedlichen Proteste, das sollten wir nicht vergessen und es bewahren für unsere Nachgeborenen. Aus diesem Grund hatte das „Ärztblatt Sachsen“ um die Einsendung von Erlebnisberichten gebeten, welche wir in diesem Heft veröffentlichen. Dass ein Umbruch friedlich verlaufen kann, haben wir bewiesen. Wurde daraus gelernt? Leider nein, wenn wir uns ansehen, was gegenwärtig auf der

politischen Weltbühne passiert. In der Ukraine, in Syrien, dem Irak, dem Iran, in Palästina, in Israel. Die mit Waffen beliefert werden, um den Irrsinn weiterzutreiben (leider indirekt oder direkt auch aus Deutschland). Auch aus diesem Grund sind die Berichte wichtig, um uns den Spiegel vorzuhalten, wie es auch anders gehen kann, wenn Menschen dazu bereit sind.

Das Redaktionskollegium des „Ärztblatt Sachsen“ bedankt sich bei allen Autoren, die uns ihre Erlebnisberichte zugeschickt haben.

Prof. Dr. med. habil. Hans-Egbert Schröder
Vorsitzender des Redaktionskollegiums des
„Ärztblatt Sachsen“

Erinnerungen an den Beginn der demokratischen Erneuerung der Universität Leipzig

Gewaltlose Massenproteste in Leipzig, die im Herbst 1989 die DDR erschütterten und ihr Ende einleiteten, waren nicht Ergebnis verschwörerischer Planung, sondern sie entwi-

ckelten sich spontan aus dem Vorbild einzelner Personen und kleiner Gruppen, die angesichts einer verzweifelten Situation ihre Furcht überwindend, Kritik und Widerstand öffentlich artikuliert hatten; Widerstand gegen die Verweigerung von Grundrechten gegenüber den Bürgern des Landes und gegen den absoluten Machtanspruch einer Partei und ihrer Führung, die ihre angemaßte Unfehlbarkeit mit einem höheren Grad an

„Bewusstsein“ und dem Handeln in „Erfüllung einer historischen Mission“ begründete; Kritik an einer Politik, die Mangelwirtschaft, Umweltzerstörung und den unübersehbaren Zerfall von Substanz und Infrastruktur der Gemeinwesen verursacht hatte. Der Sprung zur Massenbewegung erfolgte, als die reformresistente Führung, nun auch in Widerspruch zu „Glasnost“ und „Perestroika“, den vorsichtigen Reformschritten ihrer



Eine der zahlreichen friedlichen Demonstrationen der Wendezeit

Foto: Rudolf Bartsch

Schutzmacht Sowjetunion, geraten war und eine blutige Beendigung der Demonstrationen androhte und vorbereitete. Der Sieg der Gewaltlosigkeit, in letzter Minute ermöglicht durch eine Brücke der Vernunft zwischen prominenten Protestierenden und einsichtigen Funktionären, den „Leipziger 6“, löste eine Welle konstruktiver Initiativen und Diskussionen an „Runden Tischen“ aus, mit denen sich Bürger aller Schichten selbstbewusst gegenüber der zerbröckelnden Staatsmacht durchsetzten, getreu ihren Losungen „Wir sind das Volk!“ und „Wir bleiben hier!“

Innerhalb der damaligen Karl-Marx-Universität Leipzig kam es noch 1989 zu Kontakten zwischen einzelnen Angehörigen der Bereiche Naturwissenschaften und Medizin in der Absicht, Ziele für eine demokratische Erneuerung gemeinsam festzulegen und vorzutragen. Dieses Vorhaben wurde vom Zugeständnis der alten Universitätsleitung, Rektor Prof. Dr. rer. nat. Hennig und Prorektor Stein, insofern begünstigt, als sie die freie Wahl eines Konzils mit gleich starken Fraktionen von Hochschullehrern, wissenschaftlichem Mittelbau, technischen und Verwaltungsmitarbeitern sowie Studierenden schon im November 1989 eingeräumt hatten. Auf den Konzilen der Jahre 1990 und 1991 erfolgten gleichzeitig die öffentlichen Auseinandersetzungen um eine in Struktur und Funktionen zukunftsfähig gestaltete Universität wie die Aufarbeitung ihrer unmittelbaren Vergangenheit. Dabei bewegte man sich bis Oktober 1990 noch auf den Rechtsgrundlagen der DDR und mit einem Personal, das zum nicht unerheblichen Teil Anlass hatte, Vertuschung vor Aufklärung zu setzen. (Es sei in diesem Zusammenhang an eine staatlich organisierte Kampagne zur Sichtung und Bereinigung der „Kaderakten“ erinnert, die es dem Gutdünken jedes Betroffenen überließ, welches Bild seiner Tätigkeitsbiografie erhalten blieb.)

Die Leitung der Universität war nach dem Rücktritt des alten Rektorats Anfang 1990 an eine Interimsleitung, bestehend aus einem Rektor (Prof. Dr. med. Leutert) und zwei Prorekto-

ren (Prof. Dr. med. Geiler und Prof. Dr. theol. Wartenberg), übertragen worden. Diese Berufungen bezogen sich auf Mitglieder der Medizinischen und der Theologischen Fakultät, da deren Räte nach dem Oktober 1989 ihre Vertreter neu gewählt hatten.

In Anbetracht des Ausgangszustands war es erstaunlich, wie zielstrebig und energisch die demokratische Umgestaltung der Universität aus eigenem Antrieb und mit eigener Kraft vollzogen wurde. Bis zum 1992 einsetzenden Wirksamwerden des am 25.7.1991 erlassenen Sächsischen Hochschulerneuerungsgesetzes waren wichtige Schritte der Erneuerung bei – in den meisten Bereichen – ohne Unterbrechung weiterlaufendem Betrieb schon zurückgelegt worden.

Es waren Vertrauensabstimmungen erfolgt, ein neues Rektorat (mit Prof. Weiss, Chemie, als Rektor, Prof. Kühnel, Physik, und Prof. Wartenberg, Theologie, als Prorektoren) gewählt worden, ein Vertrauensausschuss und eine Verfassungskommission arbeiteten.

■ Die Vertrauensabstimmungen sollten erreichen, dass das die SED-Herrschaft – in der Regel – repräsentierende Leitungspersonal aller Einrichtungen seinen Mitarbeitern auf Vollversammlungen Fragen zu Ereignissen und Entscheidungen der Vergangenheit uneingeschränkt beantwortete. Eine öffentliche Diskussion sollte dann mit einer angeschlossenen geheimen Abstimmung über die Vertrauenswürdigkeit der amtierenden Leiter und ihrer Stellvertreter und damit über den Fortbestand der innegehabten Position mehrheitlich entscheiden.

■ Der Vertrauensausschuss, zusammengesetzt aus einer gleichen Anzahl gewählter Vertreter der im Konzil vertretenen Fraktionen, hatte die Aufgabe, das Ausmaß an Durchdringung der Universität mit offiziellen und inoffiziellen Mitarbeitern des MfS zu ermitteln. Er forderte dazu

gleichlautende schriftliche „Ehrenderklärungen“ zu etwa geübten oder bestehenden MfS-Verbindungen von jedem Universitätsangehörigen. Zur angekündigten Überprüfung der Richtigkeit der Angaben (mithilfe der vom Bürgerkomitee verwalteten Stasi-Archive) wurden außerdem die DDR-typischen Personenkenn-daten abverlangt. Festgestellte MfS-Verbindungen zogen Befragungen durch Vertreter des Rektorats und des Vertrauensausschusses sowie Einzelfallentscheidungen über eine Weiterführung des Arbeitsverhältnisses nach sich.

■ Die Verfassungskommission hatte eine ebenso der wechselvollen Geschichte der Universität wie einer freien und demokratischen Zukunft gerecht werdende Grundordnung zu erarbeiten und dem Konzil vorzuschlagen.

Die Ziele der ab 1989 im Rahmen der Universität begonnenen Erneuerung entsprachen den Überzeugungen einer Mehrheit der Mitglieder, die die Fehler des DDR-Systems sehr genau kannten. Sie richteten sich gegen den ungerechtfertigten absoluten Machtanspruch der SED und ihren dazu installierten Unterdrückungsapparat. Die Auseinandersetzung mit dem MfS war insofern eine vordringliche Aufgabe, als die scheinbar unbegrenzte und allgegenwärtige rücksichtslose Gewalt dieses Apparats Furcht und Erbitterung in großen Teilen der Bevölkerung erzeugt hatte. Seine „Entzauberung“ war ein sachliches und psychologisches Erfordernis und zugleich eine Darstellung geänderter Machtverhältnisse.

Die während der revolutionären Phase 1989/90 seitens der Erneuerer ergriffenen Maßnahmen besaßen eine unbezweifelbare moralische Rechtfertigung. Eine gesetzliche Grundlage für die Erfordernisse einer friedlichen Revolution existierte hingegen weder in Ost noch in West. So entstanden unmittelbar nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik unerwartete formaljuristische Hemm-



Montags-Demo in Leipzig am 16. Oktober 1989

Quelle: Deutsches Bundesarchiv
Foto: Friedrich Gahlbeck

nisse bei der Fortführung des Erneuerungsprozesses, insbesondere bei der personellen Erneuerung. Es galt ab sofort das bundesrepublikanische Hochschulrahmengesetz, ergänzende Ländergesetze für das Gebiet der ehemaligen DDR fehlten. Damit erhielten zum Beispiel abgewählte SED-Aktivistinnen die Möglichkeit, sich als auf Lebenszeit berufene Ordinarien einzuordnen, deren „plebeszitär“ ausgelöste Entlassung gerichtlich anfechtbar war. Diese Situation wurde erst mit dem Erlass des Sächsischen Hochschulneuerungsgesetzes im Juli 1991 behoben, das seine praktische Wirksamkeit allerdings erst im Laufe des Jahres 1992 entfaltete. Die erlangte Bildungshoheit verschaffte dem neugebildeten Land – gleichzeitig Gesetz- und Arbeitgeber – die Möglichkeit, die zur Reorganisation der Hochschulen notwendigen strukturellen und personellen Veränderungen zu verbinden und juristisch abzusichern. Bei weitgehend gleicher Zielstellung verfügte die landesherrlich organisierte Erneuerung über machtvollere Instrumente als die idealistisch geprägte lokale seit 1989 tätige, die sich notwendig einordnete.

Der Neubeginn ab 1992 wurde durch „Abwicklung“ von Einrichtungen und Studiengängen im geisteswissenschaftlichen Bereich mit überwie-

gend ideologischer Prägung erreicht. Sie wurden durch Neugründungen ersetzt, die betroffenen Studierenden geeignete Studienfortsetzungen ermöglichen sollten. Auch an allen weitergeführten Bereichen der Universität wurden die bestehenden Arbeitsverträge beendet. Neu- oder Wiederbewerbungen setzten voraus, dass sich der Bewerber einer Prüfung seiner persönlichen und fachlichen Eignung unterzog. Als Hinweis auf fehlende persönliche Eignung wurden Funktionen oder Tätigkeiten für staatliche und politische Organisationen definiert, mit denen gegen „Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit“ verstoßen worden war. Zur Offenlegung seiner beruflichen und politischen Biografie hatte jeder Bewerber einen als „Erklärungsbogen“ bezeichneten Fragebogen zu beantworten, der die mit Unterschrift besiegelte Wahrheitstreue der Angaben versicherte und das Einverständnis zu ihrer Überprüfung mithilfe geeigneter Dokumente und Archive erklärte, zum Beispiel mittels der Akten des ehemaligen MfS. Insgesamt waren etwa 4.500 Erklärungsbögen durchzusehen.

Die eigentliche Personalüberprüfung war Personalkommissionen überantwortet, die an den drei großen Berei-

chen der Universität (Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften, Medizin) vom Staatsminister für Wissenschaft und Kunst berufen worden waren. Sie bestanden aus jeweils sieben ständigen und acht nicht ständigen Mitgliedern. Die ständigen Mitglieder waren auf Vorschlag der Universität berufen worden und sollten Verfahrensordnung und gleichbleibende Bewertungen sichern. Die nicht ständigen Mitglieder wechselten je nach untersuchter Einrichtung. Sie waren in diesen gewählt worden und kannten die Bewerber demzufolge in der Regel persönlich.

Die Personalkommissionen führten „von Amts wegen“ Verfahren zu jedem Bewerber. In der Mehrzahl konnten die Verfahren nach Kenntnisnahme der Erklärungsbögen ohne Hinweise auf Belastungen mit den Stimmen der Mehrheit der Mitglieder abgeschlossen werden. Bei 153 Personen ergaben sich Verdachtsmomente. Die Betroffenen wurden davon in Kenntnis gesetzt, zu einer schriftlichen Stellungnahme aufgefordert und danach zu einem mündlichen Gehör geladen, an dem eine Vertrauensperson des Geladenen teilnehmen konnte. Nach der Anhörung hatte die Kommission über eine Empfehlung zu Sanktionen oder Entlastung abzustimmen und gegenüber dem Staatsminister schriftlich zu begründen. Zweifel an der fachlichen Kompetenz eines Bewerbers waren der an jedem Fachbereich gebildeten Fachkommission anzuzeigen. Die Befugnis zu endgültigen Entscheidungen lag beim Staatsminister, der bei Abweichung von der Empfehlung der Personalkommission eine Landespersonalkommission zu hören hatte, die außerdem eine Überprüfung der ständigen Mitglieder vorgenommen hatte.

Die Personalkommissionen stellten ihre Tätigkeit Ende 1992 ein, später als vorgesehen. Zur Fortsetzung unerledigter Aufgaben, vor allem zur Prüfung von weiteren Einstellungen sowie zur Bearbeitung von erst nach 1992 eingehenden Auskünften der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des MfS wurde eine

für die Gesamtuniversität zuständige Personalkommission gebildet, die sich vorwiegend aus ehemaligen ständigen Mitgliedern der drei Bereiche zusammensetzte und bis zum Auslauf des Stasi-Unterlagengesetzes 2007 arbeitete.

Die Tätigkeit der Personalkommissionen war, messbar an dem geringen Prozentsatz gerichtlich revidierter

Entscheidungen, juristisch erfolgreich. Sie war es auch im allgemeineren Sinn, denn sie verdeutlichte, dass die demokratisch erneuerte Universität ihren Mitgliedern das Maß an sozialen Tugenden abfordert, das erforderlich ist, der Korruption durch Macht und Privilegien dann zu widerstehen, wenn diese die Würde und Rechte von Mitmenschen bedrohen.

Voraussetzung für das Wirksamwerden des Hochschulerneuerungsgesetzes vor Ort waren Mut, Verantwortungsbewusstsein und Disziplin derjenigen Personen, die der Erneuerung von 1989 an Bahn gebrochen hatten.

Prof. Dr. med. Siegfried Waurick
Großbothen

Herbst '89 und die Zeit danach – erlebt an der Medizinischen Akademie Dresden

Dieser Herbst verursachte eine Zäsur im Leben vieler Kollegen.

Nach friedlicher Revolution und Grenzöffnung war bei Vielen ein Aufatmen und eine Aufbruchstimmung zu bemerken. Doch die Uhr einfach auf Null zurückzudrehen und ohne Veränderungen den Neustart zu wagen, schien uns unmöglich. Denn auch in unserer scheinbar so beschaulichen Medizinischen Akademie hatten politische Repressalien und Infiltration durch die Staatssicherheit besonders in den 80er-Jahren erheblich zugenommen.

In der Jubilläumsschrift zum 25-jährigen Bestehen der Medizinischen Akademie 1979 (Academie Jubilans) war noch zu lesen: „Außenpolitische Aktivitäten und Beziehungen zu anderen Staaten der Welt entspringen letztlich den notwendigen Bedingungen für die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft“ (S.147). Für die sogenannten außenpolitischen Aktivitäten stand jedoch lediglich das sozialistische Ausland zur Disposition. Auch der Artikel zur Entwicklung des gesellschaftswissenschaftlichen Bereichs in selbiger Schrift ist lesenswert für das Verständnis unserer damaligen Situation. Auf Seite 135 heißt es: „Die schöpferische Aneignung des Marxismus-Leninismus schließt die Verbindung unserer Weltanschauung mit den Problemen des Medizinstudiums ein.“ Diese Polemik stellte ganz



Besetzung der MfS-Bezirksverwaltung Dresden am 5. Dezember 1989 © Rico Pohl

gewiss nicht das mehrheitliche Empfinden dar. Davon wollten wir uns so schnell wie möglich befreien.

Es brauchte eine neue Architektur für eine demokratische Hochschule. Die Anfänge der Umgestaltung waren zunächst noch etwas zögerlich und wenig strukturiert.

Im Frühjahr 1990 wurde das Institut für Gesellschaftswissenschaften aufgelöst. Damit entfielen die bei den Nicht-Genossen so beliebten monatlichen Pflicht-„Fortbildungen“ auf diesem Gebiet.

Da in den Leitungsgremien jedoch noch weitgehend nur von Parteigenossen Entscheidungen von weitreichender Bedeutung getroffen wurden, formierten sich unbelastete Hochschullehrer und Kollegen aus dem Mittelbau im März 1990 zum Akademischen Beirat. Schon bald nach dessen Gründung wurde der Senat aufgelöst. Der Akademische Beirat übernahm dann bis zur Wahl von Konsil und Senat Ende 1990

eine notwendige Kontroll- und Beratungsfunktion bei wichtigen Entscheidungen und Berufungsfragen, denn diese trugen bis dahin häufig den Stempel von Partei oder Staatssicherheit. Auf Empfehlung des Akademischen Beirates in Zusammenarbeit mit dem Personalrat wurde zunächst in einzelnen Kliniken und Instituten von Direktoren, Verwaltungs- und Abteilungsleitern die Vertrauensfrage gestellt. Nicht alle erhielten das Vertrauen ihrer Mitarbeiter, was jedoch nicht in jedem Falle zu den erwarteten Konsequenzen führte.

Die weitere fachliche und politische Evaluierung sollte über Personalkommissionen erfolgen. Der Staatsminister für Wissenschaft und Kunst berief dafür geeignete Mitarbeiter in diese Kommissionen – gegliedert in operative, konservative und theoretische Bereiche. Allen Mitarbeitern wurden dafür sogenannte „Erklä-



19. Dezember 1989: Helmut Kohl spricht vor der Ruine der Frauenkirche in Dresden zur deutschen Wiedervereinigung
© Bundesarchiv, Bild 183-1989-1219-034, Foto: Rainer Mittelstädt

rungsbögen“ mit Fragen nach der beruflichen und politischen Biografie sowie Zugehörigkeit zum Ministerium für Staatssicherheit als offizieller oder inoffizieller Mitarbeiter ausgehändigt. Nach Durchsicht der Unterlagen gab es nur bei einem Teil der Mitarbeiter zusätzlichen Klärungsbedarf. Diese Mitarbeiter wurden zu einer Anhörung vor der Kommission gebeten, die dann noch durch einen Vertreter der Öffentlichkeit und einen Ministerialbeamten ergänzt wurde. Der Geladene konnte zu diesem Gespräch mit einer Person seines Vertrauens erscheinen. Dem Ministerium wurde nach geheimer Abstimmung eine Empfehlung bezüglich Weiterbeschäftigung gegeben. Die Entscheidung traf in jedem Fall der Minister.

Anhörungen waren aber auch in solchen Fällen erforderlich, wo eine Akte des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) mit Verpflichtungserklärung zur inoffiziellen Mitarbeit überstellt wurde. Manche hatten vielleicht gehofft, ihre Akte sei

unauffindbar und deshalb geschwiegen. Aber in manchen Fällen hatte offenbar ein unglaublicher Verdrängungsprozess dieses dunklen Vergangenheitsteils stattgefunden. Dabei bedeutete Verpflichtungserklärung durchaus nicht gleich Verpflichtungserklärung.

Ein Teil tat es sicher aus purer Überzeugung, durch Erziehung im Elternhaus und vielleicht auch Schule, dass dieser Staat mit allen Mitteln geschützt werden musste.

Ein zweiter Teil erhoffte sich vielleicht bessere Karrierechancen.

In diesen Fällen wurde bereitwillig und reichlich über Kollegen, Freunde, Familie und Nachbarn berichtet, was zur Ablehnung geplanter Reisen oder Beförderung führen konnte.

Und ein dritter Teil rutschte durch eine kompromittierende Situation in eine Zwangslage, aus der es scheinbar nur diesen Ausweg gab. Besonders Jugendliche und Unerfahrene wurden unter Androhung von Exmatrikulation oder anderen Repressalien unter Druck gesetzt und so zum

Opfer. Manche versuchten durch stille Verweigerung oder Meldung von Banalitäten sich dem Zugriff weitestgehend zu entziehen. Normalerweise konnte eine Verpflichtungserklärung nicht widerrufen werden, sie galt lebenslang. Nur in einigen wenigen Fällen solch stiller Verweigerung akzeptierte der Führungsoffizier die Sinnlosigkeit und beendete die Zusammenarbeit von sich aus. Entscheidungen in solchen Fällen waren sicher nicht einfach, denn hinter jeder Entscheidung stand ein Schicksal.

Insgesamt kann man jedoch sagen, dass die meisten Entscheidungen von den Mitarbeitern akzeptiert und mitgetragen wurden. Die Personalkommission der Medizinischen Akademie Dresden hat sich bemüht, mit Sachverstand und Einfühlungsvermögen ihren Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit zu leisten.

Fidelio zum 40. Jahrestag

Die Luft war schon länger spannungsgeladen – man ahnte, etwas würde und musste sich ändern.

Die Öffnung der ungarisch-österreichischen Grenze löste eine Massenfucht von DDR-Bürgern aus.

Die Ereignisse in der deutschen Botschaft in Prag führten schließlich zur Bewilligung der Ausreise der Botschaftsflüchtlinge. Die Züge mit den Ausreisewilligen wurden über Dresden in die Bundesrepublik Deutschland geleitet. Trotz massiver Abschirmung durch die Polizei versammelten sich tausende Dresdner am Hauptbahnhof. Einige versuchten vergeblich, die Gleisanlagen zu erreichen, und wurden abgeführt. Die Stufen zu den Bahnsteigen 3 und 4 waren ausgefüllt mit Polizisten – es erschien wie eine Aufstellung zum Gruppenfoto mit Helm und Schild. Im Angesicht der massiven Polizeigewalt kam es zu Tumulten. Mit diesen beklemmenden Eindrücken war ich gerade nach Hause zurückgekehrt, als ich zum Dienst in die Klinik gerufen wurde wegen des drohenden Massenansturms von Verletzten. In der Klinik angekommen, wurde man von geschäftig umhereilenden, sehr ernst blickenden Genossen empfangen und über die „ernste“ Lage informiert. Nachdem allerdings nach längerer Zeit außer einem leicht verletzten Polizisten auf einer Trage vor dem Röntgen nichts Gravierendes zu bemerken war, zog ich mich in mein Dienstzimmer zurück und schlief ohne Störung bis zum Morgen. Später wurde in offiziellen Gremien der Akademie von Konterrevolution gesprochen.

Der 8. Oktober 1989 ist mir ganz besonders im Gedächtnis geblieben. Am Tag zuvor – dem 40. Jahrestag



Volkspolizei verbarrikadiert sich am Dresdener Hauptbahnhof am 4. Oktober 1989

© Rico Pohl

der DDR – fand die Premiere von „Fidelio“ in der Semperoper statt. Am 8. Oktober hatte ich Karten für die zweite Vorstellung. Am Abend war das gesamte Stadtzentrum mit Massen von Polizisten auf Mannschaftswagen verstopft, sodass es mir nicht gelang, den Parkplatz an der Oper rechtzeitig zu erreichen. In einiger Entfernung fand ich schließlich einen – eigentlich unerlaubten – Platz für mein Auto und rannte zur Oper. Außer Atem an der Garderobe angekommen, wurde ich beruhigt mit den Worten – wir wissen Bescheid – die Vorstellung beginnt später. Die Inszenierung war beeindruckend – spiegelte sich doch in gewissem Sinne unsere Situation in der DDR wieder – ein Gefängnis. Als dann der Chor der Gefangenen erklang – „Rettung, welch ein Glück – oh Freiheit, oh Freiheit kehrt du zurück, spricht leise, haltet euch zurück, wir sind belauscht mit Ohr und Blick“ erhob sich fast das gesamte Publi-

kum – mit Ausnahme einiger vielleicht offizieller Beobachter typischen Aussehens – und verursachte eine Spielunterbrechung durch minutenlangen Beifall.

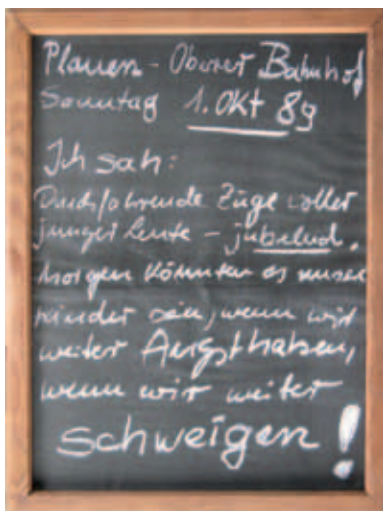
Am gleichen Tag an anderer Stelle formierte sich die „Gruppe der 20“, deren Thesen in den nächsten Tagen in verschiedenen Kirchen der Stadt bekannt gegeben wurden. Danach überschlugen sich die Ereignisse förmlich – fast täglich fanden Demonstrationen und Versammlungen statt.

Am 9. November 1989 endete mit der Grenzöffnung eine lange Phase von Einschränkungen im Denken und Handeln und dies wurde von den meisten als Rückkehr der Freiheit empfunden.

Dr. med. Ingrid Straßberger, Dresden

Aus Prag in die Freiheit

Am 1. Oktober 1989, es war ein Sonntagvormittag, standen wir, meine Frau und ich, auf dem Bahnsteig des Oberen Bahnhofes in Plauen. Mit der erst unlängst eingerichteten Direktverbindung Hof-Plauen erwarteten wir Familie Leopold Wagner aus Hof. Er, ein pensionierter Eisenbahner, hatte 1987 eine Flaschenpost in die Saale geworfen, die unsere Kinder vor unserem Wochenendhaus an der Bleiloch-Saaletalsperre aus dem Wasser fischten. So kam ein reger Ost-West-Briefverkehr zustande, der auch in der Hofer Zeitung stand. „Flaschenpost – auch eine Möglichkeit deutsch-deutscher Kontakte.“



Der Aufruf in der Wartezimmergalerie der Staatlichen Arztpraxis II in Meerane, Am Altmarkt, hing vom 1. bis 3. Oktober 1989. Vom 2. Oktober 2009 bis 31. März 2010 war er Teil einer Ausstellung im Deutsch-Deutschen Museum von Mödlareuth. (Originalgröße 50 mal 70 cm)

Wir hatten uns in Ermangelung einer Westreisegenehmigung noch nie sehen können.

An besagtem 1. Oktober 1989 waren wir sehr zeitig in Plauen und fast die Einzigen auf dem Bahnsteig. Der Zug aus Hof hatte Verspätung. Wir wunderten uns über die inzwischen immer zahlreicher werdenden Bahnpolizisten. Es war unheimlich. Plötzlich rauschte aus dem Norden ein langer Personenzug heran und



Zug mit winkenden Flüchtlingen am Hofer Hauptbahnhof

© Bernhard Ott

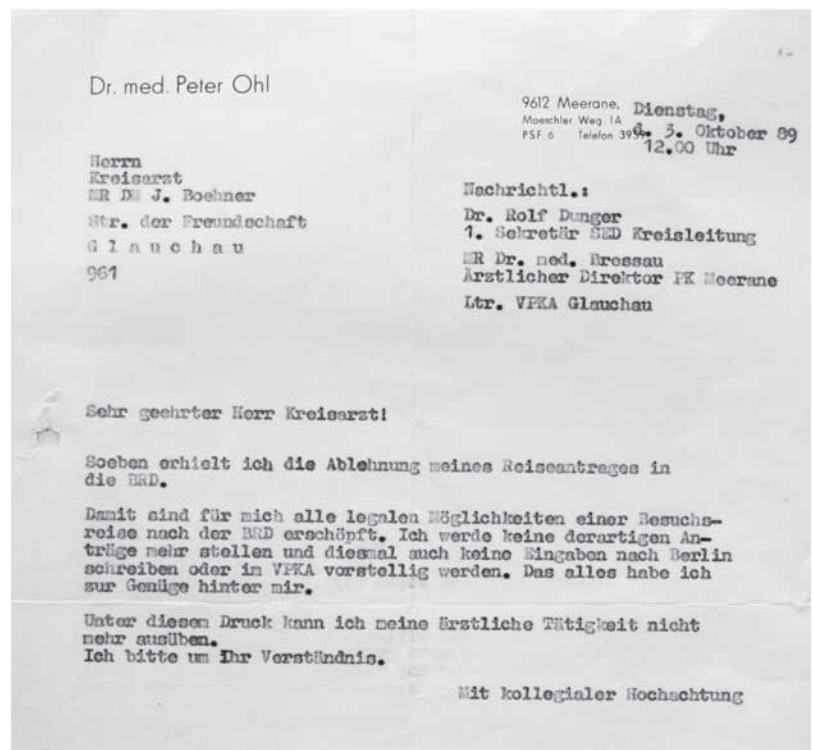
mit vollem Tempo durch den Bahnhof. Aus den Fenstern hingen jubelnd dicht gedrängt die Fahrgäste heraus. Uns durchlief es heiß und kalt.

Dann wurde auf dem Nachbargleis ein Zug mit geschlossenen Güterwagen hereingeschoben. Kurz darauf rauschte ein weiterer übervoller Personenzug, diesmal hinter dem Sichtschutz des Güterzugs, vorbei. Wir haben das Rufen und Jubeln noch heute in den Ohren.

Uns wurde klar: Das waren die Züge aus Prag!

Für uns ist das bis heute hautnah ein überwältigendes Erlebnis.

Einige Zeit später trafen unsere Wagners aus Hof auf dem Oberen Bahnhof in Plauen ein. Auch sie standen bei unserem ersten Treffen noch unter dem gewaltigen Eindruck der auf der Gegenstrecke erlebten Prag-Züge. Beide sind vor Jahren hoch betagt gestorben.



Zu Hause entstand der eingefügte Text, den wir in einem großen Rahmen im Wartezimmer meiner Staatlichen Arztpraxis aufhängten. Die anderen Rahmen der traditionellen Wartezimmergalerie füllten wir nur mit schwarzen Pappen. Nach drei Tagen wurde ich zum Kreisarzt geladen. Er drang auf eine Entfernung des Textes. Bis dahin hatten es aber schon sehr viele Patienten gelesen. Unmittelbar nach erneuter Ableh-

nung eines Besuchsreiseantrags in die BRD am 3.10.1989 schrieb ich den folgenden Brief, den meine Frau am gleichen Nachmittag dem Kreisarzt in Glauchau überbrachte. Ich war nicht mehr in der Lage, Auto zu fahren, und musste meine Hausbesuchsrunde abbrechen ...

Am 6. Oktober 1989 bekam ich durch Vermittlung des Kreisarztes erstmalig nach dem Bau der Mauer eine Westreise genehmigt.

Im Mai 1990 wurde ich nach 25-jähriger Hausarztstätigkeit zum Bürgermeister in Meerane gewählt und habe das Amt elf Jahre ausgeübt. Für mich, meine Familie und meine vielen Patienten war das eine sehr schwierige Entscheidung, den Beruf für die Stadt aufzugeben.

Heidi und Dr. med. Peter Ohl, Meerane

Notversorgung am Hauptbahnhof in Dresden

Zufrieden verfolgte ich ein internationales Eishockey-Spiel, als mich der Anruf meines Chefs erreichte. Kommen sie bitte sofort in die Klinik, wir brauchen sie hier. Mein Einwand, dass ich Bier getrunken habe, wurde mit den Worten entkräftet: „Tut nichts, auf dem Hauptbahnhof ist der Teufel los.“

In der Chirurgischen Klinik angekommen, bemerkte ich neben anderen einberufenen Kollegen etwa 10 bis 12 mehr oder weniger lädierte Bereitschaftspolizisten. Es waren offensichtlich wehrpflichtige Rekruten, die man in Ausgangsuniform (!) ins „Feuer“ geschickt hatte. Von brennenden Autos und Panzern wurde berichtet, nicht sehr ermutigend, wurde ich doch mit einer erfahreneren OP-Schwester einem Rettungswagen mit viel Verbandsmaterial zugeordnet (es brannte aber nur ein Volkspolizei-Pkw aus). Wir sollten einen Verbands- bzw. Ersthilfepunkt in den Räumen der Bahnhofsmission einrichten.

Vom Haupteingang bzw. den Eingängen aus Richtung Prager Straße war der Bahnhof nicht zu erreichen. Sie wurden durch Tausende blockiert, die entweder auf den Zug mit den Prager Botschaftsflüchtlingen aufspringen wollten (bei der Bahnhofsdurchfahrt muss der Zug langsamer fahren) oder gegen die Regierung der DDR protestierten. Diese Situa-

tion wurde durch das Politbüro provoziert, welches verlangte, dass der Zug gen Westen unbedingt über DDR-Territorium ausreisen musste. Wir mussten also von hinten über die Bayrische Straße an den Hauptbahnhof heranfahren.

In Richtung Kopfbahnhof einfahrend, kamen wir aber nur bis kurz vor den Durchgang zur Kuppelhalle. Von da und vom Zugang Prager Straße kam uns ein Hagel von Pflastersteinen, Bockwurst- und Gurkengläsern, Holzstücken und anderen Gegenständen entgegengeflogen, die allerdings nicht uns galten. Ein chaotischer Anblick.

In die Gegenrichtung versuchte die Polizei mit Feuerwehrschräuchen die Demonstranten vom Bahnhof fernzuhalten. Wir hatten keine Chance, die avisierten Räume der Bahnhofsmission zu erreichen. Ich erinnerte mich an eine DRK-Baracke hinter dem Bahnhof. Nach Rücksprache mit Verantwortlichen richteten wir dort unseren Stützpunkt ein. Die Verwundeten wurden durch das Deutsche Rote Kreuz und die Polizei gebracht. Wir sahen dann zahlreiche mehr oder weniger banale Verletzungen (Platz- und Schürfwunden, Prellungen, Hämatome usw.). Auffällig waren viele Augenläsionen durch Tränengas, vorwiegend bei Bahnhofspersonal – Fahrkartenverkäufer – die in den Kartenhäuschen festsaßen.

Mir wurde schnell klar, dass wir zu zweit plus Kraftfahrer keine ordentliche Versorgung vornehmen konnten. Wir verlegten nun unser Hauptaugenmerk auf die gerechte Verteilung der Verletzten nach Notversorgung



Bereitschaftspolizei am Dresdner Hauptbahnhof am 4. Oktober 1989

© Rico Pohl

auf die einzelnen Krankenhäuser. Wir wunderten uns, dass kaum schwere Verletzungen vorkamen, sieht man von einer Schädelfraktur ab. Später erfuhr ich, dass die Bereitschaftspolizei einen eigenen Med.-Punkt in den Kellerräumen eingerichtet hatte. Hierhin wurden, wahrscheinlich auf höhere Anweisung, die schwerer Verletzten gebracht. Wie viele es waren und was für Verletzungen vorlagen, habe ich nicht erfahren. Etwa eine Stunde nach Durchfahrt des Zuges begann sich die Menschenmenge zu verlaufen. Gegen 2.00 Uhr wurden wir aus der Pflicht entlassen.

Sechs Stunden später war ich wieder auf dem Hauptbahnhof anlässlich eines Stationsausfluges – vom nächtlichen Chaos war bis auf ein paar fehlende Scheiben nichts mehr zu sehen!

Peter Breitmann, Dresden

Tagebuchaufzeichnungen vom Oktober '89

Auszüge

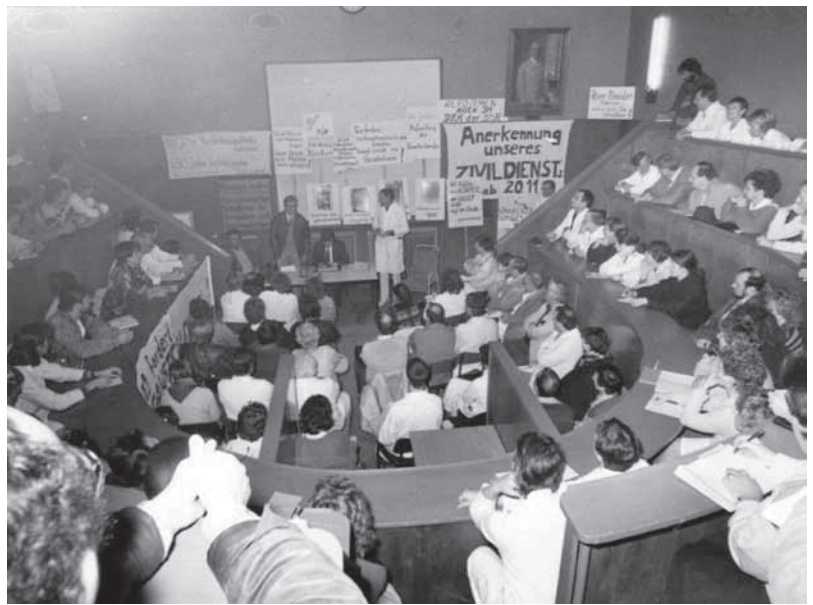
28.10.89: Die Zeit rast, die Informationen überschlagen sich. Wieviel Zeit braucht man jetzt schon allein für das Zeitunglesen; von der ersten bis zur letzten Seite: Es lohnt sich echt wieder, ALLES zu lesen, und die UNION ist derzeit sowieso die offenste Zeitung (wie ich hörte, auch durch das persönliche Engagement des Chefredakteurs, der eine Nacht lang mit streikenden Druckereiarbeitern diskutiert haben soll, die sich weigerten, besonders „offene“ Artikel zu drucken).

Die „Dialogführung“ im Krankenhaus (gemeint ist eine Versammlung Ende Oktober 1989 im Hörsaal der Pathologie des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt) war ein einziger Hohn, eine Blasphemie: angefangen von der zynischen Art des ÄD, über den absolut blassen Auftritt des Bezirksarztes – über den gesamten Abend hin ...



Kundgebung der Mitarbeiter des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt vor dem Dresdner Rathaus

© Fotograf unbekannt



Versammlung im Hörsaal der Pathologie des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt Ende Oktober '89

© Fotograf unbekannt

Einzelne gute Beiträge (P.J.); die kommen an, die mit ehrlicher Betroffenheit und Emotionalität geladen sind – und diese Betroffenheit vermisst man bei den offiziellen Vertretern völlig. Deren Tenor: alle Schuld nach oben verschieben („die ganze Regierung hätte abtreten müssen“) oder nach unten („wir alle sind Schuld“).

So hoffnungslos, auch erbärmlich wie nach diesem Abend habe ich mich selten gefühlt, auch enttäuscht über meine eigene Unfähigkeit, das „Richtige“ klar, kurz und prägnant zu formulieren...

Dann das große Forum auf der Bürgerwiese: hoffnungsvoll, weil wirklich solche Massen auf den Beinen waren; das ist toll zu erleben, wie sich jetzt wirklich DAS VOLK meldet. Die Beiträge sehr verschieden: Grundsatzfragen ebenso (auch der Machtanspruch der SED wurde in Frage gestellt) wie Allgemeines.

Gestern die schlimmen Diskussionen wieder in der Abteilung; W., der sich nicht positioniert, K., der sich nicht engagiert, so viele persönliche Resentiments von jedem Einzelnen... Abends neue Informationen durch das Gespräch mit Frau H. über



Versammlung im Hörsaal der Pathologie des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt Ende Oktober '89

© Fotograf unbekannt



Kundgebung der Mitarbeiter des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt vor dem Dresdner Rathaus

© Fotograf unbekannt

Sup.Z., seine Rede vor der Stadtverordnetenversammlung, seine Übergabe der Dokumentenmappe mit 170 Erlebnisberichten von „Zugeführten“ (heute wieder ein erschütternder Bericht in der UNION – als Gegenstück unter dem Interview mit dem Staatsanwalt, das dagegen richtig zynisch anmutet) – überhaupt Z.'s Engagement: Wie sehr wirkt hier ein Einzelner, zerreißt sich – und die Heerscharen der blassen Funktionärstypen dagegen...

Das ist etwas, was mich immer wieder so ungeduldig und verzweifelt macht: Wie absolut offen es auf der Hand liegt, dass dieses System sinnlos und am Ende ist – und wie schwer es ist, das zu formulieren gegenüber Menschen, die eine völlig andere Sprache sprechen...

Dr. med. Dorothea Schuster, Dresden



Versammlung im Hörsaal der Pathologie des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt Ende Oktober '89

© Fotograf unbekannt



Kundgebung der Mitarbeiter des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt vor dem Dresdner Rathaus

© Fotograf unbekannt

„Aufforderung zur Stellungnahme an den FDGB“

Stellungnahme des Bereichs Infektionsschutz des Bezirkes Karl-Marx-Stadt vom 2. 10. 1989

Aus meinem Tagebuch:

„1. 10. 1989: Etwa 3.000 Flüchtlinge der DDR in der Prager Botschaft und 800 in Warschau werden in Wagen der Deutschen Reichsbahn über die DDR in die BRD ausgebürgert; die Bahnhöfe werden beim Durchfahren dieser Züge gesperrt, weil viele Jugendliche aufspringen, Passanten winken und anderes. Es ist beschämend, dies zu erleben. Abends der DDR-Fernsehkommentar: „... man soll ihnen keine Träne nachweinen ...“ Überall, auch im Bezirks-Hygiene-Institut (BHJ) Karl-Marx-Stadt und in meinem Bereich „Infektionsschutz“ nicht enden wollende Diskussionen. Die Meinung ist einhellig: „So kann das nicht weitergehen, die alte Garde (Stalinisten) muß abtreten“.

Ich formuliere unter diesem Eindruck eine Eingabe an den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB).

2. 10. 1989 (Montag)

Meine Sekretärin schreibt die „Aufforderung zur Stellungnahme an den FDGB“ und gibt sie entsprechend meiner Bitte in den Umlauf zur Unterschrift. Ich tue dies absichtlich nicht selbst, will auch nicht wissen, wer unterschreibt und wer nicht.

Das Original hat folgenden Wortlaut:

An den FDGB-Kreisvorstand

2. 10. 1989

Aufforderung zur Stellungnahme
Beunruhigt und betroffen verfolgen die Unterzeichnenden, Mitarbeiter des Bereiches Infektionsschutz am Bezirks-Hygiene-Institut Karl-Marx-Stadt, die gravierenden Vorgänge in unserer Gesellschaft in den letzten Wochen:

Beispielloser Exodus von Zehntausenden zumeist jungen Bürgern aus der DDR und Frustration und Resignation auf breiter Ebene.

Offizielle Stellungnahmen der Regierung und aller Parteien und gesell-

schaftlichen Organisationen, auch des FDGB, fehlen bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Die einzig vernehmbaren Stimmen in der Presse, Rundfunk und Fernsehen, die letztlich anonym sind, geben zu tiefster Besorgnis Anlass: Schuldzuweisung an andere, keinerlei Bemühungen zur Ursachenanalyse und Veränderungen in der eigenen Politik. Zum Beispiel: Olaf Dietze im Kommentar der Aktuellen Kamera am 1. 10. 1989, 21.30 Uhr: „... die Ausreisenden haben sich selbst aus der DDR ausgegliedert ... man sollte Ihnen keine Träne nachweinen ...“

Dem widersprechen wir energisch, weil wir „nicht mehr in der Lüge leben wollen ...“ (A. Solshinizin).

Wir fordern daher von allen gesellschaftlichen Organisationen, auch vom FDGB, als ersten Schritt die Realisierung der Punkte, die in einem Brief an den Staatsratsvorsitzenden enthalten sind: (voller Wortlaut in „Die Kirche“ vom 17. 9. 1989 und „der Sonntag“ vom 24. 9. 1989.)

1. Offene und wirklichkeitsnahe Diskussion über die Ursachen von Unzufriedenheit und Fehlentwicklungen in unserer Gesellschaft zu führen und sie nicht sogleich durch stereotype Belehrungen oder gar Drohungen abzuweisen;

2. kritische Einwände der Bürger aufzunehmen und so zu berücksichtigen, daß sie in erkennbaren Veränderungen wirksam werden, die allen zugute kommen;

3. auf zutreffende Informationen in allen Bereichen von Politik und Wirtschaft und auf eine realistische Berichterstattung in unseren Medien hinzuwirken, die nicht im Widerspruch zu dem stehen, was der Bürger Tag für Tag selbst sieht und erlebt;

4. darauf hinzuwirken, dass alle Behörden jeden Bürger als mitverantwortlichen Partner respektieren und ihn nicht als Untergebenen bevormunden;

5. für alle Bürger, unabhängig von verwandtschaftlichen Beziehungen, Reisemöglichkeiten in andere Länder zu eröffnen;

6. allen ehemaligen DDR-Bürgern, die in ein anderes Land übersiedelt

sind, die Rückkehr offiziell zu ermöglichen.

Sollte in der Frist einer Eingabebearbeitung keine schriftliche Antwort erfolgen (jede weitere Diskussion ist überflüssig), sehen sich die Absender veranlaßt, über ihre weitere Mitgliedschaft in einer Organisation nachzudenken, die es nicht versteht, an der Beseitigung prinzipieller gesellschaftlicher Missstände in der DDR konstruktiv mitzuarbeiten.

Von 51 der Anwesenden des Bereiches Infektionsschutz am Bezirks-Hygiene-Institut Karl-Marx-Stadt an diesem Tage haben 41 – darunter acht Akademiker, Ärzte, Biologen und Chemiker – unterschrieben; zwei sprechen mich an, die nicht unterschrieben haben, und begründen mir ihre Angst vor einer Unterschrift. (Bei mir sind alle 41 Unterschriften im Original einsehbar).

4. 10. 1989: Das Schriftstück geht mit Postzustellerurkunde an den FDGB; ich informiere den Direktor und FDGB-Vorsitzenden des Bezirks-Hygiene-Instituts.

Abends Tumulte auf dem Dresdner Hauptbahnhof ...

5., 6. und 7. 10. 1989: Ich werde mehrfach zum Direktor, zur Institutsleitung und zum Bezirksarzt bestellt. Dort erläutere ich nochmals den Hintergrund: Da alle, die Parteien, auch die SED, die Regierung usw. schweigen, ist jeder Leiter, auch ich, zur Stellungnahme verpflichtet. Der Effekt (über 80 % der gleichen Meinung) ist sehr positiv gewesen; die Gemüter sind beruhigt worden, die Arbeit läuft planmäßig, keine unsinnigen radikalen Handlungen oder Arbeitsverweigerungen, wir garantieren damit den Infektionsschutz einschließlich mikrobiologischer Diagnostik für 2,3 Millionen Bürger des Bezirkes Karl-Marx-Stadt.

Fazit: Mir wird das Misstrauen ausgesprochen und ich werde von meiner leitenden Stellung als Bezirksepidemiologe entbunden.

Einer der acht, die nicht unterschrieben haben, wird mit der Leitung beauftragt. Da er es nicht kann – möglicherweise auch nicht wollte –

und von allen Mitarbeitern negiert wird, bleibt es letztlich alles beim alten.

8.10.1989: Ich sage alle überregionalen Aufgaben (klinische Prüfung der Mumpsimpfstoffe „Stamm SSW 88“ und „Beate Berlin“) beim Zentralen Gutachterausschuss des Ministeriums für Gesundheit in Berlin ab.

9. und 10.10.1989: Erneut Rapport beim Rat des Bezirkes (Bezirksarzt, Parteileitung, und unbekannte Personen – Staatssicherheit oder Bezirksleitung der SED?) und der Leitung des Bezirks-Hygiene-Instituts: Erneut Unverständnis und Tadel wegen staatsfeindlicher Handlung meinerseits. Begründung ähnlich wie am 6. 10.; alle aus der Belegschaft des BHI unterstützen mich.

13. 10. 1989: Zwei Anrufe zu Hause bei meiner Frau, ob es stimme, dass ich verhaftet worden sei ...

14. 10. – 21.10.1989: Ich bin wie gelähmt und zu keiner kreativen Arbeit mehr fähig; fahre daher mit meiner Familie nach Rathen zu einer Familienrüste in die Friedensburg.

18.10.1989: 9. Tagung des ZK der SED: Erich Honnecker ist mit Mittag und Herrmann zurückgetreten.

9. zu 10.11.1989: Maueröffnung – „Mauerfall“ – in Berlin

Die Situation im Bezirks-Hygiene-Institut Karl-Marx-Stadt bleibt bis 1990 unverändert, sowohl personell wie strukturell, die materielle Situation ist weiter sehr bescheiden: 20 Arbeitsorte allein in KMSt ...; aber ein sehr kollegiales Arbeitsklima garantierte immer die mikrobiologische-infektiologische Versorgung der gesamten Bevölkerung des Bezirkes.

Alle im Institut hoffen auf Änderung.

Prof. Dr. med. habil. Siegwart Bigl, Chemnitz



Mauerfall am Brandenburger Tor, 10. November 1989

© Monika Waack

Fortbildung Berlin

7. 11. 1989

Es ist irre. Ich sitze in einer fremden Wohnung in einem Berliner Hinterhaus, in der mir einst als Studentin gut bekannten Gegend zwischen Invaliden- und Wilhelm-Pieck-Straße. Gestern um 22.00 Uhr kam ich in dichtem Regen an. Heute früh verließ ich das Haus im Morgengrauen und Regen, jetzt kam ich im Finstern zurück – es regnet immer noch. Im Dunkel habe ich nur hohe, graue Häuser wahrgenommen, die Gehwege sind dunkel und voller Pfützen, die Fahrbahnen glänzen im Licht der wenigen Straßenlaternen. Neben den Rinnsteinen steht einen Meter breit das Regenwasser. In noch breitere Wasserlachen haben die findigen Berliner Steine oder Bretter als Gehhilfen gelegt. So konnte ich selbst mit vollem Einkaufsbeutel trockenen Fußes die Straße überqueren. Die Menschen hetzen die Straße entlang, laut verständigen sie sich mit ihrem rauen Berliner Dialekt. Die wenigen hellen Läden des Viertels haben sich schon auf Weihnachten eingerichtet. Die vielen bunten Kugeln, Lichterketten, das Lametta und die verschiedenen Weihnachtsmänner schockieren mich. In unserem Garten habe ich vorgestern noch Erdbeerpflanzen gesäubert, bis Weihnachten sind es noch sieben Wochen.

In Dresden hatte man keine Zeit, an Weihnachten zu denken, dort demonstrieren wir und warten auf das Reisegesetz und eine neue Regierung. In der Berliner Lebensmittelkaufhalle habe ich nur die üblichen DDR-Waren gefunden, allerdings inspirierte das Knusperbrot in meinem Einkaufswagen auch die Berliner dazu, nach der Quelle zu suchen.

Jetzt sitze ich in dem kärglich eingerichteten Zimmer und esse eine Schrippe mit Käse. Chinakohlblätter und ein Glas Milch vervollständigen meine Mahlzeit. Mein Mahl ist wie das Berliner Leben, einfach und zweckmäßig.

Durch das gardinenlose Fenster schaue ich auf ein dunkles Viereck,

um das hohe, schwarze Häuserfronten mit vielen erleuchteten Fenstern stehen. In einer Ecke kann ich eine Pappel erkennen. Aus der Straßebahn heraus sah ich viele Pappeln gegen den dämmrigen Himmel stehen. Sie gehören in dieses Viertel, sie standen schon vor 30 Jahren hier. Damals wohnte ich vier Jahre in der Gegend.

Als 52-jährige Ärztin bin ich vorhin durch die gleichen Straßen gelaufen wie vor 30 Jahren, in meiner Studenzeit. Die Jahre haben ihre Spuren in mir hinterlassen, in dem Viertel kaum. Geistig fühle ich die vergangenen 30 Jahre nicht, mein Gefühl und die Abenteuerlust sind gleich geblieben. Nur besitze ich nicht mehr die unbändige Kraft von damals und versuche, meine Lebensweise darauf einzustellen. Sobald ich mich mit Begeisterung einer Arbeit widme und nicht auf die Grenzen meines Körpers acht gebe, meldet er sich mit Beschwerden.

Gestern, in der Poliklinik bin ich gegen 12.00 Uhr ins Wartezimmer gegangen und habe die letzten Patienten gebeten, zu Frau Dr. L. zu gehen. Ich hatte gemerkt, dass ich die Sprechstunde auch bis 14.00 Uhr nicht beenden werde. Das hätte ich mich früher nie getraut.

Nach 17.00 Uhr saß ich bereits im Zug nach Berlin und hatte vorher noch meine Sachen gepackt, Werner seinen Kaffee gekocht und Erwins Essen vorbereitet. Während der Weiterbildung hier in Berlin habe ich mich bemüht, das Gespräch mit Kollegen zu suchen und auch dem Referenten Fragen zu stellen. Jetzt ist es 20.00 Uhr. Ob ich noch einmal zur Wilhelm-Pieck-Straße laufe? Vielleicht finde ich eine Litfaßsäule mit dem Theaterprogramm.

Ich höre Nachrichten vom RIAS. Der Ministerrat der DDR ist geschlossen zurückgetreten. Modrow hat in Dresden gesagt, die DDR sei zu klein für 42 Minister und für eine stille Volkskammer zu laut. Zurzeit seien in Berlin Demonstranten vom Alex zum Staatsratsgebäude unterwegs.

Das Freie Forum habe erklärt, es sei mit dem neuen Reisegesetz nicht einverstanden. „Wir wollen ein Visum in alle Staaten.“ Das wäre natürlich

praktisch, dann brauchen wir nicht vor jeder Reise zur Polizei zu rennen. Warum komme ich nicht selbst auf solche Forderungen? Ich bin denen, die solche „radikale“ Forderungen stellen, sehr dankbar. Als Arzt trete ich öffentlich für sie ein und unterstütze sie. Aber ich selbst bin zu zaghaft und an zu viele Kompromisse gewöhnt.

In den letzten sechs Tagen sind 15.000 DDR-Bürger mit unserem Personalausweis über die CSSR in die BRD ausgereist. Dagegen werden „drüben“ immer mehr Proteste laut. Sie haben genug von uns. Ich möchte sehr gern hier eine neue DDR gestalten, habe aber 30 Jahre nur am Erhalt der alten mitgewirkt. Sinnlose Aktivität!

21.45 Uhr. Scheißberlin! Mindestens vier Kilometer bin ich gelaufen, habe acht Telefonzellen ausprobiert, für zwei Mark ein paar sinnlose Worte mit Erwin gesprochen und Berlins Kulturprogramm an der Litfaßsäule studiert.

Der Dreck in diesem Wohnviertel ist sagenhaft, dagegen scheint mir Dresdens Neustadt sauber. Die meisten Menschen, die hier in den Löchern der Häuser verschwinden, kommen mit dem Auto an. Die lassen sie auf dem Gehsteig stehen, wenn auf der Straße kein Platz mehr ist.

Plötzlich wechselt jedoch das Straßenbild, sobald man, aus der Bergstraße kommend, die Wilhelm-Pieck-Straße betritt: Neue Wohnhäuser in einem jetzt modernen, gefälligen Stil. Schöne Boutiquen und noble Eckkneipen. An der Ecke zur Friedrich-/Chausseestraße ragen aus dem Hintergrund noch schwarze Wohnruinen hervor. Ein schmales, weiß getünchtes Hinterhaus ragt hoch in den dunklen Abendhimmel. Es wirkt so unnatürlich hell und schmal, als wäre es nicht an die Gesetze der Statik gebunden.

In den süddeutschen Lagern kommen täglich 8.000 bis 10.000 Menschen aus der DDR an. Heute Nacht wird mit weiteren 6.000 gerechnet. Und ich lebe mitten in diesem Umbruch. Wie wird mein Leben in der Zukunft sein?

8. 11. 1989

RIAS: „In den letzten Stunden sind wieder 11.000 DDR-Bürger in die BRD eingereist.“ „In den Städten der DDR gehen die Demonstrationen weiter.“

Manfred Gerlach fordert einen Kasernensturz der Volkswirtschaft.

Auch das Politbüro des Zentralkomitees sei heute zurückgetreten.

Ich glaube, dass es uns in der Zukunft schlechter gehen wird. Will ich das alles miterleben? Alle unsere Freunde und unsere ganze Familie sind noch in der DDR. Wir wollen durchhalten, während uns die anderen verlassen.

Regisseur Weiß vom Freien Forum fordert von der BRD einen Einreisestopp für DDR-Bürger.

Ich konzentriere mich auf die Rheumatologiefortbildung. Mein Beruf ist mein Fixpunkt. Ich bin Ärztin und werde gebraucht. Ich will nicht in die Ratlosigkeit zurück, in die ich nach meiner Krebsoperation verfallen war. Heute früh kann ich den Hinterhof unseres Wohnviertels betrachten. Endlich regnet es nicht mehr. Es ist ein großer Hof, von Bäumen bestanden. Ich schaue auf eine kahle Linde vor meinem Fenster, noch vereinzelte Blätter hängen daran.

Heute Abend im „Berliner Ensemble“ habe ich in der Regierungsloge gesessen. Wer sollte zurzeit auch sonst dort sitzen? Ich sah „Blaue Pferde auf rotem Gras“ von Michael Schatrow. Der Autor hat Lenin auf die Bühne gestellt und lässt ihn zu uns sprechen: Vom Kommunismus, wie ihn Marx verstand, von der Sowjetmacht als einer Macht des Volkes, für jeden Einzelnen des Volkes.

Die schauspielerische Leistung war gut, die Ausstattung des Theaters ist angenehm, wenn auch die kristallinen Lüster und die neobarocken Skulpturen im Gegensatz zum politischen Thema und dem nüchternen Bühnenbild stehen. Ich empfand es angenehm, vor Spielbeginn mit einem Glas Sekt im rotsamtenen Sessel zu sitzen und den Schauspielerinnen junger Künstler zuzusehen. Sie füllten die Pausen vor und zwischen dem Theaterstück mit ihren Possen aus. Es war ein schöner Abend, doch ich fühle mich verstimmt. Warum?



An und auf der Mauer am Brandenburger Tor, 10. November 1989

© Thomas Hackmann

War es die Tatsache, dass Lenins Kommunismus ein nie zu verwirklichtes Ziel ist? Lenin scheiterte gesundheitlich an seinem Ziel, genau wie auch der Maler der „Blauen Pferde auf rotem Grund“ vor der Vollendung seines Bildes starb.

Auf dem Nachhauseweg musste ich am „Astoria“ auf die Straße ausweichen, da der Gehweg mit Autos besetzt war. In der Wilhelm-Pieck-Straße sah ich einen Hundehalter mit Zweigen den Gehweg reinigen, den sein Hund gerade beschmutzt hatte. Die „Zweige“ waren ein Strauch, den er aus einer frischen Pflanzung herausgerissen hatte. Am Friedrichstadtpalast hatte ich um einen dunkelblauen Mercedesbus herumlaufen müssen, einen Travelbus des Interhotels „Palast“.

Plötzlich fühlte ich eine unheimliche Wut. Sind die Berliner etwas Besseres? Ton und Lebensweise der Regierung scheinen auf die Umgebung abgefärbt zu haben. Und mit denen sollen wir eine neue Regierung bilden? Das muss eine starke Demokratie sein, die solche Großmäuler in Schach hält.

„Mein Gott, bin ich ein armes Würstchen“, dachte ich, als ich in das

„asoziale“ Viertel zurücklief, durch die Tür mit den zerschlagenen Scheiben auf den dunklen Hof trat und in einem Türloch in der Hauswand verschwand. Nur zwei Fenster dieser Hausfront waren beleuchtet, dafür brennt das Licht im Hausflur die ganze Nacht hindurch.

Heute früh betrachtete ich die Hauswand näher: Nur noch einzelne, sich abrollende Putzfetzen hingen herab. Dafür waren die Fenster erneuert und alle Wohnungen mit Gasheizern ausgestattet. Kein Wunder, wenn in der DDR keine Gasheizern zu bekommen sind!

9. 11. 1989

Schon wieder Nieselregen, bemerke ich beim Blick aus dem Fenster. Ich esse wieder Käsebrötchen mit Chinakohlblättern. Morgen werde ich ein schönes Restaurant aufsuchen. Vielleicht gehe ich danach in die Komische Oper! Wann werde ich nach Dresden zurückfahren? Sonntag wollte ich mich mit Marianne in Berlin treffen, doch sie hat abgesagt. Schade, ich hatte mich auf das Treffen nach so vielen Jahren gefreut.

Seit erstem November sind bis heute 48.000 Ausgereiste aus der DDR



Mauerfall 1989 am Grenzübergang Invalidenstraße in Berlin

© Bundesarchiv, B 145 Bild-00049953, Foto: Klaus Lehnartz

in der BRD angekommen. Gestern haben sie ein neues Politbüro des ZK gewählt, Hans Modrow ist mit dabei. Die SED schlägt ihn als Ministerratsvorsitzenden vor. Dürfen die anderen Parteien auch einen Kandidaten vorschlagen? Viele alte Genossen sind endlich aus dem ZK ausgeschieden (Mielke, Axen, Herrmann und andere). In der Sowjetunion soll Gerassimow heute geäußert haben, dass er es nicht als unbedingt notwendig ansieht, in der DDR wieder eine kommunistische Regierung zu haben. Wichtig sei nur, sie dürfe nicht aus dem Warschauer Pakt austreten.

Unsere Weiterbildung war heute besonders interessant, aber anstrengend, das Gespräch mit den Kollegen gut.

Es ist 23.00 Uhr. Wieder musste ich sieben Telefonzellen anlaufen, um ein R-Gespräch mit Erwin zu bekommen. Ob ich morgen Abend nachhause komme, wollte er wissen.

Ab heute sei eine neue Reiseregulierung getroffen worden.

10. 11. 1989

Nun sitze ich im Zug nach Dresden, 22.00 Uhr. Es ergab sich einfach so, obwohl ich früh noch unzufrieden mit Erwins Vorschlag war, wollte ich doch morgen durch Westberlin bum-meln.

In der Weiterbildung machte die Differenzialdiagnostik der 17 vorgestellten Patienten viel Spaß. Ich konnte

recht souverän mit den „gelernten“ Diagnosen umgehen, ich orientierte mich an den Leitsymptomen. Zu viert tauschten wir uns angeregt aus. Drei Tage lang kannten wir uns schon. Umso enttäuschter war ich mittags um 12.00 Uhr. Ich wollte mich gerade von meinen Nachbarn verabschieden, da stand ich schon allein da. Jetzt fiel mir die gestrige Äußerung der Erfurter Kollegin ein: „Warum schließen sich Ärzte so gegeneinander ab? Warum laufen so viele drei Tage lang allein zum Essen?“

Ja, warum? Warum nicht einmal ein Gruß zum Abschied? Ein Lächeln und ein Winken hätte doch gereicht! Wie bei jedem Berlinbesuch fuhr ich vor der Rückfahrt nach Dresden zum Alexanderplatz. Im Kaufhaus gab es meistens irgendetwas Besonderes. Als DDR-Bürger überlegte man, ob die Familie diese Ware vielleicht in nächster Zeit benötigen könnte. Im Reisebüro sah ich am Staatsbank-schalter Hunderte von Menschen stehen.

„Was tun Sie hier?“

Wir holen uns Westgeld für unseren Besuch in Westberlin. Hol dir nur schnell dein Visum bei der Polizei! Mehrere zückten freudig ihren Ausweis und zeigten mir das eingestempelte Visum.

„Und wie lange warten Sie auf das Visum?“

„Eine Stunde“, lachten sie.

„Verzeihung, ich bin gerade auf Reisen.“

„Tja, da kann man in der heutigen Zeit viel verpassen. Was gestern Abend noch galt, ist heute schon ganz anders.“

Jetzt begann ich zu verstehen. Heute früh waren die Zeitungen am S-Bahnhof alle schon ausverkauft, in der Bahn hörte ich einen jungen Mann begeistert von seinem Ausflug nach Westberlin erzählen. Gern hätte ich einen Blick in die Zeitungen geworfen, die viele der Fahrgäste vor sich hielten und lasen.

Seit heute Nacht sind also die Grenzen für jeden offen. Bis Sonntag kann man auch ohne Visum die Grenze hin und zurück passieren. Das sofort erhältliche Visum gilt danach für ein halbes Jahr. Später sah ich vor dem Polizeirevier Schlangen nach einem Visum anstehen. Es war 17.00 Uhr, die Tafel zeigte die Öffnung der Dienststelle nur bis 15.00 Uhr an. Gegen 18.00 Uhr machte ich mich mit meinem Koffer auf den Weg zum Bahnhof Friedrichstraße. Bahnen fuhrten nicht, da alle Straßen mit Autos und Menschen verstopft waren, die über die Invalidenstraße zum Grenzübergang an der Chausseestraße strebten. Am Bahnhof Friedrichstraße konnte ich die Menschenschlange bis zum Hotel Metropol hin mit den Augen verfolgen, danach verschwammen die Bilder. Auch Ausreisende mit mehreren großen Gepäckstücken standen dazwischen.

Am Bahnhof Jannowitzbrücke sah ich freudestrahlende Rückkehrer aus Westberlin. Sie trugen dicke „Türkenkoffer“ und knabberten westliches Konfekt. Morgen sollen fünf weitere Grenzübergänge geöffnet werden.

Ich sitze schließlich glücklich im Zug nach Dresden. Ich hatte nachmittags alles geschafft, kleine Einkäufe gemacht, die Wohnung gesäubert, die Sachen gepackt, die Schlüssel abgegeben und mich für die Gastfreundschaft bedankt.

Berlin ist zwar interessant, aber ungemütlich. Eigentlich freue ich mich auf das Wiedersehen mit Erwin. Wir werden noch in diesem Monat gemeinsam nach Westberlin fahren.

Versuch des aufrechten Ganges

Die Atmosphäre am 1. November 1989 bei den Tausenden in und vor der Lutherkirche in Limbach-Oberfrohna war einzigartig und ein-drucksvoll. Viele hatten Hoffnung, dass sich nun etwas ändern müsste. Andererseits war da noch die große Angst, ob dieses Aufbegehren auch gutgehen würde. Hoffnung, Furcht, Aufregung, Entschlossenheit, Verzweiflung und Mut, all das spielte eine Rolle in den Gemütern der Menschen.

Die meisten von ihnen dachten wohl so ähnlich: „Ich bleibe hier! Ich will keine Verluste von ausreisenden Menschen mehr hinnehmen! Ich will nicht weiter belogen werden! Ich bin gegen alle Gewalt! Ich will nicht mehr hinnehmen, was diese SED mit mir und mit unserem Land macht!“

Die Stasi-Spitzel unter der Menge dachten freilich anders. In der Kirche fand ein Friedensgebet statt, bei dem die Kirchenvertreter vermieden, auf die politisch brisante Situation einzugehen, und bei dem auch die Vertreter des Neuen Forums nicht zu Wort kommen durften.

Noch viel mehr Menschen aller Altersgruppen fanden sich 19.00 Uhr nach dem Friedensgebet zu einer Demonstration zusammen, die über die Straße des Friedens und Jägerstraße bis hin zum Rathaus führte. In Stasi-Berichten ist von 8.000 Demonstranten die Rede.

Bei den ersten Demonstrationen überwogen mehr die massenhaften mehr anonymen Sprechchöre. Plakate und Transparente mit ihren leichter identifizierbaren Trägern waren auch vorhanden, ihre Zahl nahm aber erst bei späteren Demonstrationen zu. Am 1. November 1989 war zu lesen:

Neues Forum! Reformen! Volksentscheid über die „führende Rolle“ der Partei!

Zahlreiche Demonstranten hielten Kerzen in den Händen und riefen weithin hörbar:

„WIR sind das Volk! Wir bleiben hier! Schließt euch an, schließt euch an!“



© Karl-Heinz Neuhaus

Neues Forum zulassen! Krenz, wir sind nicht deine Fans! Egon, reiße die Mauer weg! Freie Wahlen! Stasi in die Produktion! Mielke vor den Staatsanwalt! SED – das tut weh!“

Tausende Menschen, die damals auf die Straßen von Limbach-Oberfrohna gingen, erlebten einen entscheidenden Wandel in ihrer bisherigen Grundhaltung. Bis jetzt hatten sich die bedrückende Unzufriedenheit und tiefe Verzweiflung über die perspektivlosen Verhältnisse bei vielen in verbissenem Schweigen, Meckern in kleinem Kreis oder in der Flucht gen Westen geäußert. Jetzt bahnte sich ein qualitativer Sprung im Verhalten und im Umgang mit der Politik an – es kam zur Politisierung der Unpolitischen. Die bisher Ängstlichen fassten Mut. Zum Bewusstwerden der eigenen Kraft verhalf auch die Erkenntnis, dass es Tausende gab, die offensichtlich ähnlich dachten. Das Erlebnis dieser Menge, die dasselbe wollte, die Solidarisierung mit vielen Gleichgesinnten, weckte die bisher nicht bewusste Kraft, die es ermöglichte, die eigene, ohnmächtige Angst zu überwinden. Hunderte und Tausende sprangen so über ihren eigenen Schatten und warfen ihre drückende Verzagtheit und lähmende Trauer ab. Offener politischer Protest war notwendig und mit einem Male möglich geworden. Wer das mitgemacht hatte, war nicht mehr derselbe, der er vorher gewesen war.

Aus tiefer Verzweiflung, mörderischer Wut und heller Empörung erwachsen Solidarisierung und das Erlebnis der eigenen Kraft, das sich in den tausendfachen Rufen äußerte: WIR SIND DAS VOLK! WIR BLEIBEN HIER! Was heißen sollte: „Wir wollen selbst über unser Schicksal bestimmen!“ Die durch die Diktatur geduckten, gefühlblockierten und ängstlichen DDR-Bürger waren im Begriffe, den aufrechten Gang zu lernen!

Gegen 20.00 Uhr füllten etwa 4.000 bis 5.000 Menschen bei strömendem Regen den Innenhof des Rathauses. Joachim H. gab die Ziele des Neuen Forums bekannt, Sch. stellte Forderungen für Veränderungen auf, Dietmar K. sprach die SED-Information Nr. 261 über das Neue Forum an. Sie wurde von der Menge mit Pfiffen quittiert. Das neue Forum gab die Namen seiner Vertreter bekannt. Immer wieder forderten Sprechchöre, der Bürgermeister solle abtreten. Die anwesenden, zum „Dialog“ befohlenen Vertreter des „Partei- und Staatsapparates“ – der 1. Sekretär der SED-Kreisleitung, der Vorsitzende des Rates des Kreises, der Bürgermeister und Ratsmitglieder – standen verwirrt daneben und fürchteten, sie würden gelyncht. Um 20.30 Uhr war die Demo friedlich beendet, nicht ohne Ankündigung der nächsten am 8. November 1989 und dann jede Woche.

Dr. med. Hermann Schnurrbusch,
Limbach-Oberfrohna

Städtepartnerschaft für Görlitz

Am 2. Dezember '89, fast einen Monat nach der Berliner Großdemonstration mit einer halben Million Menschen, kam es auch in Görlitz zu einer Massenkundgebung des „Neuen Forum“ auf dem Marienplatz. Doch zuvor war etwas Ungewöhnliches geschehen. In Wiesbaden saß ein berühmter Medizinprofessor, Wolfgang Remmele, Autor eines vielgelesenen Lehrbuches der Pathologie, SPD-Mann und ein glühender deutscher Patriot im guten Sinne. Der hatte von den Ungeheuerlichkeiten in der DDR gehört und verspürte den Drang, sich einzumischen und zu helfen. Er rief daher seinen Freund und Mitgenossen Achim Exner an, zu jener Zeit äußerst beliebter Oberbürgermeister von Wiesbaden, und fragte ihn nach möglichen Anknüpfungspunkten im Osten. Exner nannte ihm Görlitz, seit Jahren als Partnerstadt für Wiesbaden auserkoren, die aber alle offiziellen Annäherungsversuche Wiesbadens zurückgewiesen hatte. In Görlitz sollte er sich kümmern. Das tat Remmele denn auch. Er rief die Deutsche Gesellschaft für Pathologie an und fragte, ob es in Görlitz einen Pathologen gäbe. Die nannten ihm meinen Namen, denn ich gehörte zu den Wenigen, die Jahrzehnte vorher dem Befehl zum Verlassen dieser gesamtdeutschen Gesellschaft nicht gefolgt waren. Und so fand ich Ende November ein Telegramm von Remmele auf meinem Schreibtisch im Krankenhaus vor und rieb mir verdutzt die Augen. Remmele lud mich mit der Belegschaft des gesamten Institutes zu einer Weihnachtsfeier nach Wiesbaden ein, für die er sämtliche Kosten übernehmen wollte. Ich dachte natürlich zuerst an einen schlechten Scherz, denn das Ganze lag jenseits meines Vorstellungsvermögens. Erst als Remmele mich nach zahlreichen Fehlversuchen an die brüchige Telefonleitung in Görlitz bekommen hatte, begann ich das Unglaubliche zu glauben. Und als ich am 2. Dezember '89 auf dem Marienplatz stand, gerade eine Rede gehal-



Demianplatz mit Centrum-Warenhaus und Frauenkirche in Görlitz 1986
Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-1986-1031-015, Foto: M. Hiekel

ten hatte und vor Frost und Erregung noch zitterte, kam Eichberg, der damalige OB von Görlitz, auf mich zu, er hätte gehört, dass ich nach Wiesbaden zu fahren gedächte und er würde jetzt ohne die höheren Organe noch zu befragen selbst entscheiden, dass die vielfach ausgestreckte Hand zur Städtepartnerschaft dankbar angenommen würde. Ich möchte diese Botschaft als Legat der Stadt Görlitz in Wiesbaden übermitteln. Was jetzt kam, strahlt heute noch im Licht des Unwirklichen, Märchenhaften: Die Ankunft auf dem Frankfurter Hauptbahnhof, wie Flüchtlinge nach dem Krieg, der familiär-jubelnde Empfang, der Transport in einem glänzenden Mercedes-Bus, wie ihn keiner von uns vordem gesehen hatte, die fast geräuschlose, abendliche Fahrt durch eine Stadt voller Sauberkeit und Perfektion, die sich biegender Tische in einer kleinen Landgaststätte, die herzliche Großfamilien-Atmosphäre mit den Angehörigen des Wiesbadener Institutes, die Unterbringung in zauberhaften Pensionen der Umgebung, der Bombeneinschlag meiner Partnerschafts-Botschaft im Wiesbadener Rathaus, die anschließende Pressekonferenz, das Dinner mit den Honoratioren der Stadt, die Bruderschaft mit ihrem Oberbürgermeister, der „Staatsmacht“, „Achim“ zu sagen zu diesem hemdsärmeligen Riesen, der einer Landeshauptstadt vorstand in einem Land, das man nicht kannte, in dem man irrsinniger-

weise aber deutsch sprach. Und über allem diese unsägliche Freude und Freundlichkeit, die Bereitschaft, alle zu umarmen und alles zu geben, ein Strahlen, wo man hinsah, wie auf dem Berge Tabor, als die drei Apostel Hütten bauen wollten, um nicht mehr wegzugehen. Das war Tausendundeine Nacht, das war ein Wintermärchen und man fragte sich, wann wohl das Erwachen kommt, wann sie einen verhaften würden? Es kam keine Verhaftung, es blieb vorerst bei dieser hohen Temperatur gesamtdeutscher Verbrüderung. Am 11. Dezember '89 schon traf eine Delegation aus dem Wiesbadener Rathaus in Görlitz ein und konkretisierte die Städtepartnerschaft. Und dann ging es Schlag auf Schlag, beginnend mit dem ersten geschenkten Mercedes-Bus auf unseren Straßen. Über die Jahreswende wurde eine Besucher-Börse in Wiesbaden aufgemacht und Tausende von Görlitzern, die keine Mittel, keine Verwandten oder Bekannten im Westen hatten, wurden in völlig unbekannt Familien wie die verlorenen Söhne aufgenommen, Remmele mobilisierte alle ärztlichen Standesorganisationen und transportierte LKW-weise medizinische Gerätschaft, Medikamente und Hilfsmittel nach Görlitz, von denen die Notdienstköfferchen heute noch kursieren. Es entwickelten sich spontane Partnerschaften, Freundschaften, Liebschaften, ein wechselseitiges Heimatgefühl zwischen unseren beiden Städten, ein Zu-Hause-

Sein beieinander. Auf dieser Woge hätte noch viel mehr passieren können, der Westen sprang für uns urplötzlich aus dem Klischee-Bild des hässlichen Kapitalisten, des Egoisten

und Individualisten heraus, wurde mitmenschlich, fürsorglich, liebenswürdig. Uns übermannte für wenige Wochen ein Gefühl, das wir bislang nicht gekannt hatten, Patriotismus

oder das Glück, ein Deutscher zu sein. Ein Rest davon ist bis heute geblieben.

Prof. Dr. med. habil. Peter Stosiek, Görnitz

Die Wende in Jena

Geboren wurde ich 1956 im damaligen Karl-Marx-Stadt. Da ich in der DDR weder bei den Pionieren noch später in der FDJ war, hatte ich zunächst keine Chance auf ein Medizin-Studium. Deshalb habe ich nach der 10. Klasse zunächst den Beruf des Krankenpflegers erlernt. Nach Ende der Ausbildung arbeitete ich in

verschiedenen Abteilungen des Bezirkskrankenhauses Karl-Marx-Stadt.

An der Volkshochschule habe ich dann das Abitur nachgeholt und ab 1985 in Jena Medizin studiert.

Zur Wende war ich dann aktiv mit Kommilitonen am „Umbruch“ beteiligt. So haben wir regelmäßig an Veranstaltungen in Jena und auch in

anderen Städten teilgenommen bzw. diese organisiert. Bereits vor der Öffnung der Grenze haben wir regelmäßig in Jena demonstriert. Als Beispiel füge ich das Foto bei. Im Bild rechts bin ich zu sehen. Neben mir sind Kommilitonen aus meinem Studienjahr bzw. meiner Seminargruppe.

Dr. med. Jürgen Atmanspacher, Thum



Ab November 1989 wurde jeden Mittwoch in Jena demonstriert. An diesen Tagen waren immer andere SED- und staats-treue Institutionen Ziel der Demonstranten. Der heutige OTZ-Mitarbeiter Dieter Urban hat diese Zeit mit der Kamera begleitet. Eine Auswahl seiner Bilder ist seit gestern im Thüringer Kultusministerium zu sehen. (Foto: OTZ/Urban)

Zeitungsausschnitt „Ostthüringische Zeitung“

Hunderte äthiopische Ärzte ausgebildet

Vor 35 Jahren entstand mit Leipziger Hilfe die medizinische Fakultät in Gondar, Äthiopien

In diesem Sommer feierte die Universität Gondar, gelegen in der historischen Kaiserstadt im Norden Äthiopiens, ihr 60-jähriges Jubiläum. An den Feierlichkeiten mit großem Programm und vielen internationalen Gästen nahm auch eine Delegation



© Prof. Dieter Reißig, 2005



© Prof. Dieter Reißig, 1979

aus Leipzig teil. 35 Jahre, nachdem Leipziger Lehrkräfte das „Gondar College of Medical Sciences“ (GCMS) aufgebaut haben, ist dies Ausdruck der tiefen Verbundenheit, die weiterhin zwischen den äthiopischen und den Leipziger Fakultätsmitgliedern herrscht. Wie die Kooperation in den 80er-Jahren begann und wie sie heute fortgeführt werden kann, ist Gegenstand dieses Artikels.

Die Delegation, die Anfang Juli zum Jubiläum nach Äthiopien reiste, wurde geleitet vom Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig, Prof. Dr. med. Michael Stum-

voll und dem Beauftragten der Fakultät für die Kooperation mit Gondar, Prof. Dr. med. Dieter Reißig. Für den letzteren war das Jubiläum Anlass, zurückzublicken auf die jahrzehntelange Kooperation unter verschiedensten politischen, wirtschaftlichen und organisatorischen Vorzeichen und Resumé zu ziehen über ein Projekt, das im ländlichen Gebiet Äthiopiens ein medizinisches College ins Leben rief und bis heute florieren lässt. Zudem wurden an die 60 Ärzte aus Gondar in Deutschland zu Fachärzten ausgebildet. Professor Stumvoll wiederum nahm die Einladung an, um im persönlichen Kontakt mit den äthiopischen Partnern künftige Wege der Zusammenarbeit auszuloten. In diesem Sinne äußerte sich auch Universitätsrektorin Prof. Dr. med. Beate Schücking in einem Glückwunschschreiben an die Universität Gondar.

Die Anfangsjahre der Achse Leipzig-Gondar werden amüsant und anschaulich beschrieben in dem Buch „Im Land der 13 Monate“ des Leipzigers Jürgen Wenzel. Wenzel gehörte als junger Pharmakologe der zweiten Gruppe aus Leipzig an, die ab 1980 in Gondar tätig war. Zum Beispiel beschreibt er, wie das College zu seinem Namen kam. Bereits seit 1954 wurde medizinisches Fachpersonal in der amharischen Stadt ausgebildet, unterstützt von der WHO und der Unesco; die Schule firmierte unter dem Namen Public Health College. Nachdem 1978 die medizinische Fakultät als Außenstelle der Addis Abeba Universität gegrün-

det worden war, entbrannte unter den frisch immatrikulierten Studenten eine Diskussion über ihre adäquate Bezeichnung. Wenzel schreibt: „Maru (ein Student, Anm. d. Red.) hakte sofort ein: Würden Sie einen Arzt akzeptieren, der sein Staatsexamen an einem Public Health College gemacht hat? Ich verneinte mit ruhigem Gewissen. Tage später wird das alte Schild am Eingang überpinselt. Das ‚Gondar College of Medical Sciences‘ mit den Fakultäten der Schwestern- und Sanitarien- und Mediziner Ausbildung ist entstanden. Ein anspruchsvoller Name.“

Die erste Gruppe hatte unter Leitung von Prof. Reißig, in enger Zusammenarbeit mit dem Dekan Prof. Maldele Maru und dem Administrator Dr. Massresha Abuhay, der 1987 erfolgreich seine Ausbildung als Anatom in Leipzig abgeschlossen hat, 1979 mit dem Aufbau der medizinischen Ausbildung begonnen. Die Leipziger lehrten zunächst die vorklinischen Fächer Anatomie, Physiologie und Biochemie (Dieter Reißig – Anatomie, Gerhard Asmussen und Wolfgang Kirmse – Physiologie, Karl Nißler und Gerd Birkenmeier – Biochemie), im Jahr darauf kamen Pathologie, Mikrobiologie und Pharmakologie hinzu. 1981 begann die klinische Ausbildung mit zwölf Spezialisten in der Chirurgie, Gynäkologie, Pädiatrie und Inneren Medizin. In die klinische Ausbildung wurden zunehmend Ärzte aus der ganzen DDR einbezogen. Auch Reißig weiß unterhaltsame Anekdoten über die Anfangs-



© Prof. Dieter Reißig, 1979



Der Medizindekan der Universität Leipzig, Prof. Michael Stumvoll, trifft in Gondar äthiopische Ärzte, die in Leipzig studiert haben, rechts Prof. Uwe Gerd Liebert.

© Stephanie von Aretin

jahre zu erzählen, als Lehrende wie Studenten an allen Enden und Ecken improvisierten. „Nachdem wir drei Leichen aus der Anatomie in Addis Abeba bekommen hatten, begannen wir mit dem Sezieren. Unsere eigene Konservierung war noch im Bau. Aber schon bald seziierten die Studenten 24 Stunden am Tag, manchmal im Kerzenlicht. Der durchdringende Geruch von Phenol, das wir zum Konservieren benutzten, wird in der Erinnerung der Studenten noch heute stark mit der DDR in Verbindung gebracht.“

Laboratorien, Anatomieräume und Vorlesungssäle waren noch nicht fertig, als die Leipziger mit dem Aufbau der Fakultät begannen. Immer wieder bewiesen die Akademiker aus Deutschland, die die Baumaßnahmen zum Teil persönlich überwachten, Improvisationskunst. Da Bücher zunächst fehlten, schrieben sie die Lehrtexte auf Matrizen, erstellten Verzeichnisse der in Äthiopien gebräuchlichen Arzneien anhand der Inhaltstoffe und reparierten Mikroskope mit mitgebrachten Ersatzteilen. Schon im dritten Jahr wurde das angeschlossene Krankenhaus auf 300 Betten erweitert. Die deutschen Ärzte übernahmen neben der Lehre auch die medizinische 24-Stunden-Versorgung der Bevölkerung einschließlich der Visite und den OPs. Weitere Fächer wie die Augenheilkunde, die diagnostische Radiologie,

HNO, Neurologie/Psychiatrie, Dermatologie und Zahnheilkunde wurden eingeführt. Dabei waren die Ärzte mit Krankheiten konfrontiert, die in Europa kaum vorkamen, hatten mit Engpässen bei Geräten, Energie, Medikamenten, in der Technik und mit Problemen in der sprachlichen Verständigung zu kämpfen.

Zu den Ärzten aus Leipzig, die diese fordernde und spannende Aufgabe bis 1989 übernahmen, gehörten Prof. Lotte Schlegel, Prof. Karl-Eugen Ruckhäberle, Dr. Christoph Schindler, Dr. Klaus Kühndel, Prof. Henry Alexander, Prof. Karl-Wilhelm Haake, Dr. Ralf Robel, Prof. Brigitte Viehweg aus der Frauenklinik. Außerdem Prof. Wolfgang Raue und Dr. Günther Böhme, Prof. Vogtmann als Pädiater, Prof. Stefan Schubert, Prof. Wolfgang Wildführ (später Institut für Kommunalhygiene), Doz. Joachim Lehmann (Pathologie), Prof. Hubert Seipelt (Pädiater), Prof. Klaus Schipfel (Anatom), Prof. Franz Thoss (Physiologe), Prof. Gerhardt Taubert (Pathologe), Prof. Wulf Arnold (Orthopäde), Prof. Jochen Barth (Dermatologe). Dazu kamen viele weitere Ärzte und Fachpersonal aus der gesamten DDR. Insgesamt taten wohl an die 200 Mediziner in Gondar ihren Dienst.

Der Lakmустest für die Qualität der Lehre an der jungen Hochschule waren die ersten Abschlussprüfungen 1984 nach nationalen und inter-

nationalen Kriterien, um die internationale Anerkennung der Abschlüsse zu erreichen. Die Prüfer kamen nicht nur von der eigenen Fakultät, sondern auch aus Sudan und von der Addis Abeba Universität. Von 120 zugelassenen Studenten erreichten nach der ersten externen Prüfung 59 den akademischen Titel Medical Doctor (MD). Bis 1990 bestanden in Gondar insgesamt 417 Ärzte ihren Abschluss. Sieben von ihnen begannen bereits nach der ersten Graduierung die Lehrtätigkeit an der eigenen Universität.

Einzelne Studenten aus Gondar konnten sich zudem für höhere Aufgaben im äthiopischen Gesundheitswesen an der Universität in Leipzig spezialisieren. Die Facharztausbildung, Subspezialisierung oder Promotion absolvierten laut einer Statistik der Universität Gondar von 1984 bis 1989 56 Medizinstudenten. 24 von ihnen kehrten nach Äthiopien zurück, viele gingen in die USA, nach Kanada oder blieben in Deutschland. Das Ausbildungsprogramm der DDR, das später in ganz Deutschland als vorbildlich gewürdigt wurde, schrieb unter anderem einen eigenen tropenmedizinischen Lehrgang vor, um die Studenten auf die speziellen Krankheitsbilder in ihrer Heimat vorzubereiten.

Nach der Wende kündigte die Bundesrepublik Deutschland alle Kooperationsverträge der DDR mit Entwicklungsländern. Damit war auch die Zusammenarbeit der Karl-Marx-Universität Leipzig mit Gondar offiziell beendet. Nur ein dreiviertel Jahr später, im Mai 1991, stürzte das kommunistische Regime in Äthiopien unter Haile Mengistu. Einige Professoren der Leipziger Universität, die an der Kooperation beteiligt waren, verloren ihre Lehrerlaubnis in den Rehabilitationsverfahren der Universität in der Nachwendezeit. Die äthiopischen Fachkollegen in Gondar übernahmen nun die Ausbildung ihrer Studenten von einem Tag auf den anderen komplett selbst. Die Universität Leipzig wiederum tat sich nach ihrem Neuanfang 1990 schwer mit der Bewertung einer Kooperation, die auch von den politischen Vorgängen der DDR geprägt war und etwa



Prof. Michael Stumvoll mit seinem äthiopischen Amtskollegen Dr. Sisaj Yifru.

© Stephanie von Aretin

nur Teilnehmer zuließ (und später honorierte), die als Auslandskader reisen durften. Dennoch riss der Faden nach Gondar durch eine Reihe von Einzelinitiativen nicht ab.

Prof. Reißig übernahm mehrere vom DAAD finanzierte Dozenturen in Äthiopien. Bis heute entwickelt er Curricula und Organisationsabläufe für das Gondar College of Medical Sciences und ab 2004 für das College of Medicine and Health Sciences der Universität Gondar, zum Beispiel für eine eigene Abteilung in Anatomie, die auch postgraduale Masterstudiengänge anbietet und zuletzt das Promotionsprogramm in Mikrobiologie. Die Medizinische Fakultät Leipzig schloss auf seine Initiative hin zusätzlich zum Kooperationsvertrag der Universität mit Addis Abeba ebenfalls eine Vereinbarung mit dem Gondar College of Medical Sciences ab, um die aufstrebende, aber an der Peripherie gelegene Hochschule weiter unterstützen zu können. Reißig erhielt 2010 von der Universität Gondar den Kristallorden für seine Verdienste.

Mit Hilfe des DAAD konnten auch weiterhin Doktoranden aus Äthiopien in Leipzig ausgebildet werden. Mehrere Leipziger Institutsleiter übernahmen ihre Betreuung und stellten zum Teil Mittel etwa für Laborkosten zur Verfügung. Hierzu gehören Prof. Frank Emmrich (Immunologie), Prof. Gerd Birkenmeier (Biochemie), Prof. Uwe-Gerd Liebert

(Virologie), Prof. Arne Rodloff (Mikrobiologie), Prof. Henry Alexander (Frauenheilkunde), Prof. Ulrich Sack (klinische Immunologie), Prof. Joachim Mössner (Gastroenterologie) und Prof. Dietrich Pfeiffer (Kardiologie). Auch Fortbildungsseminare in Äthiopien führten die Dozenten durch, meist in Addis Abeba. Seit der Wende waren acht Doktoranden aus dem Land zu einem Promotionsstudium in Leipzig. Sie qualifizierten sich in einem zentralen Auswahlverfahren des DAAD für die Subsahara für ein Promotionsstipendium. Im Sommer 2013 wurden die tropenmedizinischen Lehrgänge für ausländische Medizinstudenten in Deutschland aus Kosten- und Organisationsgründen eingestellt, die

Prof. Schubert bis zu diesem Zeitpunkt in Leipzig weitergeführt hatte. Rund 30 Hochschuldozenten aus Ost und West mit umfangreichen Erfahrungen in tropischen Ländern sowie Vertreter einschlägiger Organisationen wie „Ärzte ohne Grenzen“ oder der WHO waren an dem Lehrgang unter dem Dach der Inneren Medizin (Prof. Mössner) und dem Institut für medizinische Mikrobiologie und Epidemiologie (Prof. Rodloff) beteiligt. Im Vergleich zu Jürgen Wenzels Darstellung des ländlichen Lebens in und um Gondar in den 80er-Jahren hat Äthiopien seit 1990 einen riesigen Sprung vorwärts gemacht, vor allem was die Schulbildung, die Sprachkenntnisse und die Aufgeschlossenheit seiner jungen Bevölkerung betrifft. Gewaltig verändert haben sich auch die Kommunikationswege zwischen Äthiopien und Deutschland. Inzwischen ist der digitale Austausch von Bildern und Filmaufnahmen möglich, Gondar verfügt wie Addis Abeba über ein stabiles digitales Netz.

Insgesamt aber ist die medizinische Zusammenarbeit deutlich komplizierter geworden: Die finanzielle Lage der deutschen Universitäten ist klamm, ausländische ärztliche Zulassungen werden weder in Deutschland noch in Äthiopien anerkannt, die Ansprechpartner für öffentliche und private Gelder sind vielfältig und unübersichtlich. Zudem ist die deutsche Universitätsmedizin zunehmend technisiert und spezialisiert, so dass



Gondar PhD-Studenten in Leipzig 2012

© Student Kahsay



© Stephanie von Aretin

sie auf die Bedürfnisse kleinerer afrikanischer Krankenhäuser in der Peripherie nur schwer eingehen kann. Der Leipziger Universität mit ihren Partnern ist zu DDR-Zeiten gelungen, was in der Entwicklungszusammenarbeit bis heute ein Glücksfall ist: Sie hat eine ganze medizinische Fakultät aufgebaut, die ihre Ausbildung inzwischen eigenständig organisiert, 2004 als unabhängige Universität zugelassen wurde und in nächster Zukunft ein neues Krankenhaus mit 1000 Betten einweihen will. Hunderte äthiopische Ärzte wurden bis 1989 in Leipzig und Gondar ausgebildet und das im Dienst für ein Land, das bis heute auch wegen seiner dramatischen medizinischen Unterversorgung im Human Development Index der Vereinten Nationen nur Platz 178 von 186 einnimmt. Ein Pfund für die Zukunft ist das

weltweite medizinische Kompetenznetz für Äthiopien, an dessen Entstehung die Hochschullehrer aus Leipzig und anderen Universitäten der DDR eine entscheidende Rolle hatten. Viele äthiopische Ärzte, die in Leipzig ausgebildet wurden, unterstützen ihr Land heute von niedergelassenen oder klinischen Positionen in den USA, Kanada oder Deutschland aus. Diejenigen, die nach Äthiopien zurückgekehrt sind oder in Gondar ausgebildet wurden, haben einflussreiche Stellungen erreicht. Zu nennen sind Dr. Kesteberhan Admasu, äthiopischer Gesundheitsminister, Dr. Yamataw Wondie, zuständig für Lehre und internationale Zusammenarbeit an der Universität Gondar, Dr. Sisay Yifru, Dekan am College of Medicine and Health Science in Gondar. Dr. med. Debru Gubba hat von Eilenburg aus ge-

meinsam mit seiner Frau, Dr. Annet Kiefer, Chefärztin für Gynäkologie am Klinikum Eichsfeld, mehrere Ausbildungsprojekte in Äthiopien unter dem Dach des DAAD angestoßen. Prof. Elias Siraj von der Temple University, USA, wurde für sein Engagement in Äthiopien mit einem Preis geehrt.

Damit die zivile entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit den afrikanischen Ländern, wie sie in der Bundesrepublik und der EU heute mehr denn je gewollt ist, nicht ins Leere läuft, sind diese von Dankbarkeit und gegenseitiger Achtung, von dem Verständnis und der Kenntnis kultureller Unterschiede geprägten engen persönlichen Kontakte auch in Zukunft Gold wert.

Literatur bei der Verfasserin

Stephanie von Aretin, Leipzig

